

BZgA

FORUM

Sexualaufklärung

2 - 1998

Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung



Ein Forum zur Standortbestimmung
Workshop „Kinder“ beim Status-
seminar der BZgA im März 1998
Angelika Heßling, Heike Lauer



Sexualwissen von 2-6jährigen
Kindern
Renate Volbert



Kindliche Körperscham und
familiale Schamregeln
Ausgewählte Ergebnisse einer
Interviewstudie
Bettina Schuhrke



Selbstwahrnehmung, Sexualwissen
und Körpergefühl 8-14jähriger
Mädchen und Jungen
Petra Milhoffer



Kinder

Welches Wissen über Sexualität haben Kinder im Alter von 2–6 Jahren? Welches Sexualwissen ist für diese Gruppe alterstypisch? Welche Informationen lassen sich andererseits als nicht altersgemäß klassifizieren und könnten u.U. als Indikator für einen erlebten sexuellen Mißbrauch gewertet werden? Dies sind die zentralen Fragen, denen Renate Volbert in ihrer entwicklungspsychologischen Studie nachgeht.

Vom Sexualwissen zur emotionalen Entwicklung: Wie kindliche Scham in Abhängigkeit von familialen Verhaltensregeln entsteht, hat Bettina Schuhrke anhand von ausführlichen Elterninterviews untersucht.

Petra Milhoffer schließlich stellt einen Leitfaden zur Sexualerziehung für Lehrerinnen und Lehrer vor, der auf einer intensiven Befragung Bremer Schulkinder zu deren Wünschen an die schulische Sexualaufklärung basiert.

Kinder stehen im Mittelpunkt des FORUM Sexualaufklärung 2/98. Wissenschaftliche Ergebnisse über deren Fragen zum Körper, zur Sexualität, zu Liebe und Partnerschaft wurden bislang vernachlässigt. Über die altersspezifischen Bedürfnisse von Kindern, ihr Sexualwissen, die familiäre und schulische Sexualerziehung gibt es nur wenige Studien. Beim diesjährigen Statusseminar der Abteilung Sexualaufklärung und Familienplanung, von dem wir im ersten Beitrag berichten, haben Fachleute einen hohen Bedarf an Forschung und Qualitätsstandards konstatiert.

Wir stellen aktuelle Ergebnisse vor und haben eine umfangreiche INFOTHEK zu dem Thema Kinder erstellt, das auch innerhalb der grundlegenden Neuorientierung der BZgA besondere Priorität erhält.

Ihre Redaktion

Ein Forum zur Standortbestimmung Workshop „Kinder“ beim Statusseminar der BZgA im März 1998

Seit fünf Jahren fördert die Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung der BZgA Forschungs- und Modellprojekte innerhalb dieses Themengebietes. Auf dieser Grundlage wird die Planung zukünftiger Maßnahmen bedarfsgerecht gestaltet und wissenschaftlich abgesichert. Immer wieder neu müssen alters- und geschlechtsspezifische Themen und Zugänge analysiert, unterschiedliche Lebenswelten, d.h. kulturelle und soziale Bedingungen, berücksichtigt werden, wenn Vorhaben effektiv umgesetzt werden sollen. Die laufenden Forschungs- und Modellprojekte sind dementsprechend vielfältig, sowohl inhaltlich als auch methodisch.

Mit der Einrichtung regelmäßiger Statusseminare hat die BZgA ein Forum zur Standortbestimmung geschaffen, bei dem die beteiligten ExpertInnen aus Wissenschaft und Praxis ihre Ergebnisse präsentieren und – in einer intensiven, dreitägigen Tagung – kritisch diskutieren können.

Im März 1998 fand das zweite Statusseminar der Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung, wie bereits zwei Jahre zuvor, in Freiburg im Breisgau statt. 80 Fachleute nahmen teil, darunter VertreterInnen aus Bundes- und Länderministerien, WissenschaftlerInnen aus Hochschulen und Institutionen, ExpertInnen aus Beratungsstellen, aus der freien Wohlfahrtspflege und von freien Trägern sowie VertreterInnen aus den Bereichen Aus- und Fortbildung.

Es bedarf keiner Begründung, daß für die *Konsensbildung* auf breiter Ebene die kontinuierliche Zusammenarbeit von ExpertInnen, KooperationspartnerInnen und MitarbeiterInnen der BZgA unerlässlich ist. Das Statusseminar, bei dem ein umfassender und vor allem *unmittelbar persönlicher Austausch* gewährleistet ist, trägt dabei ganz wesentlich zur Einordnung und zur Weiterentwicklung der Maßnahmenplanung bei und bringt so die gemeinsame Arbeit einen großen Schritt voran. Schließlich dient das Seminar auch dazu, weiteren Forschungsbedarf zu ermitteln, Schwerpunkte zu bilden, Forschungslücken zu schließen und Qualitätsstandards zu entwickeln.

Bei der diesjährigen Tagung wurden insgesamt 18 wissenschaftliche Studien und Modellprojekte vorgestellt, davon sind elf von der BZgA beauftragt. Um die Diskussion zu effektivieren, wurden drei thematische Workshops eingerichtet: Neben dem hier referierten Thema „Kinder“ gab es die Themen „Jugendliche“ und „Familienplanung“; sämtliche Ergebnisse wird die BZgA im Rahmen der Fachheftreihe ausführlich dokumentieren¹.

Vom Wissen und Fühlen – die Themen des Workshops

Die Forschung im Bereich Sexualaufklärung hat sich, nicht zuletzt durch die Aids-Problematik, verstärkt Jugendlichen und jungen Erwachsenen zugewendet. Wissenschaftliche Ergebnisse über Kinder und ihre Fragen zum Körper, zu Sexualität, Liebe und Partnerschaft wurden bislang vernachlässigt. Die alters- und entwicklungsgerechten Bedürfnisse, die familiäre und schulische Sexualerziehung von Kindern sind bis heute selten Gegenstand von Studien gewesen. Ebenso fehlen Evaluationen über Medienangebote im Bereich Sexualpädagogik.

Im Workshop „Kinder“ wurde, anhand vier verschiedener Studien, über Scham und sexuelle Entwicklung, Sexualwissen und Körpergefühl, über Fragen, Emotionen und Probleme von Kindern zwischen zwei und 14 Jahren diskutiert. Bettina Schuhrke, Psychologin an der Universität Bamberg, hat Interviews mit Eltern 4–9-jähriger Kinder zu sexueller Scham durchgeführt. Ihre Ergebnisse werden, wie auch die Forschung von Renate Volbert zum Sexualwissen 2–6-jähriger Jungen und Mädchen, in dieser Ausgabe des FORUM Sexualaufklärung ausführlich vorgestellt.

Das dritte Referat handelte von Fragen und Problemen 10–14-jähriger, die sich gezielt an das Kinder- und Jugendtelefon (der BundesArbeitsGemeinschaft Kinder- und Jugendtelefon e.V.) wenden. Über die Geschlechtsidentität, das Körperbewußtsein und sexuelle Erleben 8–14-jähriger ausländischer Mädchen und Jungen schließlich wurde aus einer Befragung an Bremer Schulen berichtet².

Aufklärungsbedarf in allen Altersgruppen

– zentrale Ergebnisse

Als Ergebnis sämtlicher Untersuchungen wird belegt, wie wichtig nach wie vor Sexualaufklärung und damit die Erweiterung des Wissens für Kinder jeder Altersgruppe ist.

Im Hinblick auf die *Medienentwicklung* plädieren die TeilnehmerInnen dafür, zwischen den Zielgruppen der Vorschulkinder, Kindern zwischen 6 und 8 Jahren, 9–12-jährigen und älteren zu unterscheiden. Selbstverständlich müssen die Medien für die sexualpädagogische Arbeit zielgruppengerecht, das heißt nach Alter, Geschlecht und – eine besondere Herausforderung – nach dem kulturell-religiösen Hintergrund der Kinder differenziert sein.

Eine ganzheitliche Wissensvermittlung ist wünschenswert und sollte sowohl biologische als auch soziale und entwicklungspsychologische Ebenen einschließen.

Die *Unterstützung der Eltern ist von großer Bedeutung*, um Synergieeffekte bei den Maßnahmen zu erzielen. Als Zugangsweg zu den Eltern sollten die angebotenen Massenmedien verstärkt durch persönliche Kommunikation ergänzt werden. In dieser Hinsicht ist als Zwischenschritt die MultiplikatorInnenarbeit mit Betreuungspersonen in Kindergärten und LehrerInnen zu fördern. Die BZgA hat hier

¹ Die Dokumentation kann unter dem Stichwort „Statusseminar“ bei Frau van Schewyck, Referat 4-43, vorbestellt werden.

² Auf dieser Befragung basiert auch der Leitfaden „Sexualerziehung, die ankommt!“, über den Petra Milhoffer in diesem Heft berichtet.

entsprechende Modellprojekte für die Aus- und Fortbildung von LehrerInnen und ErzieherInnen in Auftrag gegeben³.

Durch die Evaluation der Anrufe beim Kinder- und Jugendtelefon (10–14jährige Kinder) werden Fragen und Defizite von Kindern und Jugendlichen bekannt, die, so die einhellige Meinung, über wissenschaftliche Befragungen nicht ohne weiteres zu ermitteln sind. Diese Fragen betreffen vor allem Aspekte von Partnerschaft und Sexualität. Vorrangige Themen sind Kontaktaufnahme zum anderen Geschlecht, eigenes Aussehen, eigene sexuelle Neigungen und Praktiken.

Jungen suchten z.B. am Telefon häufig Rat, weil sie verlassen worden waren oder befürchteten, verlassen zu werden – ein Thema, das in Peergroups gerade von Jungen vermutlich sehr selten angesprochen wird und die Bedeutung des Mediums Beratungstelefon unterstreicht.

Die Debatte um den sexuellen Mißbrauch Minderjähriger und die aktuell große Angst vieler Eltern führt offenbar zu einer zunehmenden *Tabuisierung des Themas Sexualität*, insbesondere *im Umgang mit kleinen Kindern*. Dieser Tendenz gilt es, entgegenzuwirken und Vorbehalte kompensatorisch zu bearbeiten⁴.

Insbesondere die 9–12jährigen Jungen und Mädchen zeigen sich erstaunlicherweise als relativ uninformiert hinsichtlich unterschiedlicher Bereiche von Sexualität wie z.B. dem Körperwissen, während sie sich zugleich intensiv mit Sexualität befassen und dabei gern auf verschiedene – auch neue – Medien zurückgreifen. Vor allem Jungen suchen und finden im Internet Darstellungen von Sexualität, über die sie dann in aller Regel mit niemandem sprechen, die sie aber stark beschäftigen. Diese Ergebnisse der Bremer Studie mit Schulkindern, innerhalb derer auch Kinder unterschiedlicher Kulturkreise gezielt befragt wurden, unterstreichen auch den Bedarf nach einer stärkeren Trennung der Geschlechter innerhalb des Sexualekundeunterrichts und einer kulturspezifischen Behandlung des Themas.

Orientierung an einem gemeinsamen Nenner

Aufgrund der o.g. ambivalenten Haltung der Eltern und den alters- und geschlechtsspezifischen Interessen und Kenntnissen der Kinder wurde der *Bedarf an Qualitätsstandards* sowohl hinsichtlich der wissenschaftlichen Forschung als auch der Praxis konstatiert. Sie sollen dazu dienen, sexualpädagogische Angebote abzusichern und deren Notwendigkeit für die kindliche Entwicklung überzeugend darzustellen. Auf einem derartigen Fundament können adäquate Maßnahmen zur richtigen Zeit die spezifischen Alters- und Zielgruppen erreichen. Denn gerade bei Kindern gilt es, dieselben Themen in immer wieder unterschiedlichen Aufbereitungsformen anzubieten, um ihrer spezifischen Art von Wissensaneignung gerecht zu werden. Solche Standards müssen sowohl auf den in den vorliegenden Studien ermittelten Entwicklungsverläufen und dem Wissensstand und Interesse der Kinder basieren als auch die Haltung der Eltern und den Bedarf der Betreuungspersonen in Kindergärten und Schulen berücksichtigen.

Im Workshop „Kinder“ wurde von allen ExpertInnen ein weiterer *Bedarf an Forschung* nachdrücklich konstatiert. Für

die Entwicklung von Angeboten und Medien ist die wissenschaftliche Bearbeitung folgender Fragen dringend notwendig:

- Wie verändern sich Fragen und Wissen zu Sexualität, Körperwahrnehmung und Scham im Entwicklungsverlauf aus der Sicht von Kindern, Eltern und anderen Betreuungspersonen, differenziert nach Geschlecht sowie sozialem und kulturellem Hintergrund? (Aktuell fehlen z.B. Erkenntnisse über Kinder im Alter von 6–8 Jahren.)
- Erleben Eltern und Kinder heute eine freiere familiäre Sexualerziehung, oder ist eine Auswirkung der Mißbrauchsdebatte auf die kindliche Unbefangenheit und elterliches Verhalten erkennbar?
- Wie nehmen Kinder Liebe, Partnerschaft, Sexualität, aber auch sexuelle Gewalt in den Medien wahr, und wie verarbeiten sie diese?
- Welche Angebote zur Unterstützung nutzen Eltern und Erziehungspersonen, und durch welche Maßnahmen (Medien, Materialien) kann familiäre und schulische Sexualerziehung angemessen und bedarfsgerecht gefördert werden?
- Welche Hilfen und Angebote müssen für Kinder weiterentwickelt werden, die keine AnsprechpartnerInnen für Fragen zu Liebe, Partnerschaft, Sexualität haben? Die Dringlichkeit dieser Frage wird durch die Evaluation des Kinder- und Jugendtelefons eindeutig belegt.

Alle Beteiligten des Workshops waren sich einig, daß insbesondere die Entwicklungspsychologie, die Familiensoziologie und die Erziehungswissenschaft Sexualität und Sexualerziehung als Themenfelder stärker als bislang berücksichtigen müssen. Die BZgA kann hier durch die Förderung von Forschungs- und Modellprojekten und Expertentagungen im Rahmen ihres Aufgabengebietes Unterstützung leisten. Insofern war der Workshop ein erster, wichtiger Beitrag zur Konzeptentwicklung im Hinblick auf eine differenzierte und zielgruppengerechte Medienentwicklung.

Angelika Heßling, Heike Lauer

Angelika Heßling ist Sozialwissenschaftlerin und in der Abteilung für Sexualaufklärung und Familienplanung für Forschungs- und Modellprojekte zuständig.

Heike Lauer ist Kulturwissenschaftlerin und im Bereich Ausstellungsplanung und Öffentlichkeitsarbeit tätig, unter anderem als verantwortliche Redakteurin für das FORUM Sexualaufklärung.

³ Vgl. FORUM Sexualaufklärung 1 – 98 zum Thema „Aus- und Fortbildung“.

⁴ Sexuellen Mißbrauch haben wir umfassend im Themenheft FORUM Sexualaufklärung 1/2 – 97 bearbeitet. Aus diesem Grund wird dieser Bereich im Themenheft „Kinder“ nicht explizit behandelt.

Sexualwissen von 2–6jährigen Kindern

Altersuntypisches Wissen über Sexualität wird vielfach als Indikator für einen erlebten sexuellen Mißbrauch gewertet. Deshalb ist in den letzten Jahren der Erwerb des Sexualwissens von Kindern stärker ins Zentrum des fachlichen Interesses gerückt. Über die Frage, welches Wissen über Sexualität als altersentsprechend bzw. nicht entsprechend zu klassifizieren ist, besteht jedoch wenig Konsens.

Zunächst ist zu klären, was inhaltlich unter die Kategorie „Sexualwissen von Kindern“ zu subsumieren ist. In der Literatur finden sich folgende Dimensionen:

- körperliche Geschlechtsunterschiede
- Geschlechtsidentität/-konstanz
- Schwangerschaft (Fertilisation und intrauterines Wachstum)
- Geburt
- Zeugung
- sexuelle Aktivitäten von Erwachsenen
- sexuelle Handlungen unter Kindern
- sexueller Mißbrauch.

Eine Auswertung vorhandener Untersuchungen (vgl. VOLBERT 1995) ergibt etwa folgenden Entwicklungsverlauf:

- bis 2 Jahre • keine Fragen zu sexuellen Themen
- 2–3 Jahre • Fragen zu genitalen Unterschieden
 - Geschlechtszuordnungen werden getroffen
- 3–4 Jahre • Fragen zum Ursprung von Babys
- 4 Jahre • Basiswissen über Schwangerschaft
- 5–6 Jahre • Fragen zur Geburt
- 8 Jahre • Fragen zu Empfängnis und Geschlechtsverkehr
- 9–11 Jahre • Wissen über Empfängnis und Geschlechtsverkehr

Existierende Studien zum Sexualwissen von Kindern sind jedoch größtenteils recht alt. Da sich in den vergangenen Jahren aber gesellschaftliche Veränderungen in der Einstellung zur Sexualität vollzogen haben und der Zugang zu sexuell explizitem Material wie pornographischen Videos oder Magazinen vereinfacht worden ist, können sich schon dadurch die Muster der Aneignung von Wissen über Sexualität geändert haben. Neuere Untersuchungen aus den USA (z.B. GORDON et al. 1990) sind aufgrund eines anderen Umgangs mit Sexualpädagogik nicht ohne weiteres auf die hiesige Situation zu übertragen. Ziel unserer Untersuchung (VOLBERT/HOMBURG 1996) war es von daher, aktuelle Informationen über das Sexualwissen von Kindern zwischen 2 und 6 Jahren zu erhalten.

Zur Methode

In der zweijährigen, von der Freien Universität Berlin geförderten Studie, wurden 147 Kinder (63 Mädchen und 84 Jungen) im Alter von 2–6 Jahren zu den oben genannten Bereichen befragt. Ein Einstieg in das Thema wurde mit Hilfe von Zeichnungen erreicht. Sie zeigten bekleidete und unbekleidete Kinder und Erwachsene, eine bekleidete

schwängere Frau, eine halb bekleidete Frau bei der Geburt, ein sich küssendes und umarmendes halb bekleidetes Paar, ein unbekleidetes sich umarmendes Paar im Bett, schließlich ein unbekleidetes Mädchen, das den Penis eines gleichaltrigen Jungen berührt. Für die Thematik „sexuelle Interaktionen zwischen Erwachsenen und Kindern“ wurden uneindeutige Situationen dargestellt, die als sexuelle, aber auch neutrale Pflege- oder Säuberungsaktivitäten interpretiert werden konnten (ein Erwachsener, der sich über ein unbekleidetes Kind beugt sowie eine Frau, die einen unbekleideten Jungen an den Penis faßt). Zu jedem Gebiet wurden zunächst offene Fragen gestellt (z.B. „Was ist da auf dem Bild?“ oder „Wie kommt ein Baby aus dem Bauch heraus?“). Gab das Kind hierauf keine Antwort, wurden spezifischere Fragen gestellt (z.B. „Ist das ein Junge oder ein Mädchen?“ oder „Kommt das Baby aus dem Po, dem Bauchnabel, der [Ausdruck des Kindes für das weibliche Genitale]?“). Antworten wurden weder korrigiert noch ergänzt. Von den Eltern wurde außerdem ein Fragebogen zur Sexualentwicklung und -erziehung ausgefüllt.

Das Sexualwissen in einzelnen Bereichen

Generell ist festzustellen, daß sich für keine der Wissensbereiche signifikante Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen zeigten; erwartungsgemäß ergaben sich jedoch bedeutsame Altersunterschiede.

Geschlechtsunterschiede: Bis auf ein 2jähriges Kind konnten alle Kinder anhand der Bildvorlagen Geschlechtszuordnungen vornehmen. Von den 2jährigen wurden diese Zuordnungen nicht begründet, bei 3- und 4jährigen überwogen Begründungen, die sich ausschließlich auf äußere, nicht genitale Unterscheidungsmerkmale wie Haare bezogen. Die Mehrheit der 5–6jährigen nannte genitalbezogene Begründungen, welche allerdings zumeist erst erfolgten, wenn ein Bild mit unbekleideten Kindern präsentiert wurde.

Bezüglich ihrer *Geschlechtsidentität* konnten ein Viertel der 2jährigen, etwa 85% der 3jährigen, fast alle 4jährigen und alle 5- und 6jährigen richtige Angaben über ihr eigenes Geschlecht machen. In der Regel wurden von diesen Kindern auch Begründungen für die Zuordnung angegeben. Unter den 2–4jährigen führte die Mehrheit als Begründung eine Geschlechtszuordnung durch Dritte an („Weil meine Mutter das gesagt hat.“), 5- und 6jährige wiesen auf äußere Merkmale (Kleidung, Ohring) hin oder machten genitalbezogene Erklärungen. In keiner Altersgruppe wurde allerdings von der Mehrheit der Kinder die eigene Geschlechtszugehörigkeit mit genitalen Unterscheidungsmerkmalen begründet.

Geschlechtsorgane: Bis auf sechs Kinder (alle jünger als 5 Jahre) kannten alle befragten Kinder umgangssprachliche Begriffe für das männliche oder weibliche Genitale, und die Mehrheit in allen Altersgruppen nannte Namen für beide Geschlechtsorgane. Fünf 2–4jährige Kinder kannten keinen Begriff für das männliche Genitale, und vierzehn 2–5jährige

Kinder verfügten über keinen Begriff für das weibliche Genitale. In der Tendenz wurde somit das in der Literatur mehrfach beschriebene Muster bestätigt, daß sowohl Jungen wie auch Mädchen häufiger über Namen für das männliche als für das weibliche Geschlechtsteil verfügen und die Kenntnis von Namen für das weibliche Genitale bei Jungen am geringsten ist (z.B. BEM 1989).

Eine Ausscheidungsfunktion der Genitalien war der Mehrheit der Kinder bekannt, aber die Frage nach einer weiteren Funktion wurde in der Regel verneint. Insgesamt 13 Kinder (verteilt auf alle Altersgruppen) gaben eine sexuelle Funktion an, mehrheitlich bezogen diese sich auf das weibliche Genitale und deren Funktion bei der Geburt, drei Kinder deuteten eine sexuelle Funktion des Penis an, konnten diese jedoch nicht präzisieren, sie äußerten z.B.: „Mit dem Puller gehen Samen zur Frau“ (3 Jahre) bzw. „Da sind die Samen drin, damit man ein Baby kriegt“ (6 Jahre). Beide Kinder zeigten jedoch kein tieferes Verständnis für diesen Vorgang.

Bezüglich der *Schwangerschaft* demonstrierten fast drei Viertel aller befragten Kinder ein zumindest vages Wissen über intrauterines Wachstum. Dies galt bereits für ein Drittel der 2jährigen und die Hälfte der 3jährigen. Die Mehrheit der Kinder in allen Altersgruppen konnte diesen Prozeß jedoch nicht genauer erklären. Insgesamt zehn Kinder (zwischen 3 und 6 Jahren) machten Angaben über die Fertilisation, zwei dieser Kinder konnten den Prozeß erklären. Nur wenige Kinder formulierten falsche Annahmen wie „Mama kauft ein Baby“ (3 Jahre). Andere Antworten wie „Das Baby wird aus dem Krankenhaus abgeholt“ spiegelten prinzipiell richtige Beobachtungen wider, zeugten aber zugleich von einer Unkenntnis des erfragten Komplexes.

Auf die Frage nach der *Geburt* nannten insgesamt neun Kinder (zwischen 3 und 6 Jahren) den Geburtsvorgang via Vagina und via Sectio. Eine Angabe über eine Kaiserschnittentbindung wurde nur als richtige Antwort gewertet, wenn sie weiter begründet wurde (z.B. „Wenn das Kind zu groß ist, wird der Bauch aufgeschnitten.“), da von einer Reihe von Kindern ein Bauchschnitt als die wahrscheinlichste Möglichkeit geraten wurde. Die Hälfte der 6jährigen, etwa die Hälfte der 5jährigen und einige jüngere Kinder, darunter ein 2jähriges Kind, konnten einen der möglichen Geburtswege nennen. Weitere 32% deuteten den Geburtsweg an (z.B. „Das kommt unten raus.“). Auf Vorgabe bejahte etwa ein Drittel der befragten Kinder die Möglichkeit der Geburt durch den Anus oder den Bauchnabel. Beinahe ebenso viele Kinder verneinten die Möglichkeit einer Geburt via Vagina.

Bezüglich der Dimension *Zeugung* zeigte nur ein 6jähriges Kind Wissen über den Koitus. Jeweils ein Kind der Altersstufe 3 bis 6 konnte den Zeugungsvorgang andeuten (z.B. „Mann und Frau müssen sich zusammenkuscheln, dann kommt der Samen vom Mann zur Frau.“ – 4 Jahre). Weitere 7% der befragten Kinder machten Angaben über die Fertilisation, hatten aber keine Kenntnis über den Koitus. Insgesamt verfügten 90% der befragten Kinder über keinerlei relevantes Wissen, dies gilt für alle 2jährigen, mehr als 90% der 3–5jährigen und zwei Drittel der 6jährigen Kinder. Das Vorhandensein von einem Ei war neun Kindern, von Samen acht Kindern bekannt, aber nur zwei Kinder (6 Jahre) konnten die Vereinigung in irgendeiner Weise darstellen („Papa hat so kleine Dinger, die schwimmen durch den Puller in das Ei.“). Am häufigsten wurde die Annahme geäußert, daß das Ei sich immer im Bauch der Mutter befindet und plötzlich zu wachsen beginnt, zum Beispiel nach der Aufnahme von sehr viel Nahrung.

Auf die Frage, was die Mutter tun müsse, wenn sie ein Baby bekommen möchte, wurden vorwiegend Maßnahmen wie „heiraten“ oder „ins Krankenhaus gehen“ geäußert. Fünf Kinder gaben an, daß die Mutter den Vater liebhaben bzw. mit ihm schmuse oder kuscheln müsse. Ein Mädchen (6 Jahre) verwies darauf, daß die Frau keine Pille mehr nehmen dürfe, und ein weiteres Mädchen (5 Jahre), daß die Frau erst bluten müsse. Danach gefragt, was ein Vater tun müsse, um ein Baby zu bekommen, äußerten etwa 15% der befragten Kinder, daß ein Vater keine Babys bekommen könne, vier weitere Kinder gaben an, daß der Vater gar nichts machen müsse. Etwa ein Viertel der Kinder nannten soziale Aufgaben, insbesondere, daß er das Geld verdienen müsse.

Mit der Skala „*Sexuelles Verhalten von Erwachsenen*“ sollten Kenntnisse über Sexualität unabhängig von Reproduktionsprozessen erfaßt werden. Kein Kind unter 5 Jahren zeigte irgendein Wissen über explizit sexuelles Verhalten. Beschreibungen explizit sexueller Handlungen wurden von drei 5- und 6jährigen Kindern gegeben. Die weitestgehende Reaktion erfolgte dabei von einem 6jährigen Jungen: „Der geht mit seinem Pimmel zur Muschi. Also, die küssen sich, und die Frau leckt einmal dem Mann den Puller.“ Er fügte spontan hinzu, das schon einmal auf einer Videokassette gesehen zu haben. Dieser Junge besaß keinerlei Kenntnis über den Zeugungsprozeß. Fünf 5- und 6jährige Kinder deuteten sexuelle Handlungen an, griffen dabei aber wieder auf den Reproduktionsprozeß zurück (z.B. „Die machen ein Baby mit Samen.“). Die meisten Antworten (74%) implizierten jedoch Beschreibungen von Schmusen, Küssen etc. Siebzehn Prozent der Antworten (von einem Drittel der 2jährigen, einem Viertel der 3jährigen und jeweils 5% der 4–6jährigen Kinder) nahmen auch hierauf keinen Bezug (z.B. „Mama und Papa, die hauen sich und schubsen sich und machen die Jacke kaputt.“). Vier Kinder (4–6 Jahre) verwendeten Vulgärbegriffe wie „ficken“ oder „bumsen“, waren aber nicht in der Lage, diese weiter zu erklären.

Sexuelle Handlungen unter Kindern: Auf die Vorlage eines Bildes, auf dem ein Mädchen den Penis eines Jungen berührt, erfolgten von der Mehrheit der Kinder schlichte Beschreibungen der Bildvorlage wie „auf den Puller zeigen“, „den Puller anfassen“. Vierzehn Kinder (12,7%) machten Äußerungen, die auf Verbote oder Ablehnungen sexueller Handlungen hinwiesen („Das darf man nicht. Der wird krank, wenn der an die Muschi anfaßt.“ „Sonst wird der Puller krank.“ „Das Mädchen ist ein Ferkel, weil es an den Puller anfaßt.“). Über die Bildvorlage hinausgehende Angaben wurden von zwei Kindern gemacht. Ein Mädchen (5 Jahre) berichtete über eine sexuelle Interaktion mit seinem Bruder, ein anderes Mädchen (4 Jahre) äußerte: „Mein Vater mochte das auch nicht, als ich mal an den Puller angefaßt habe.“

Sexuelle Interaktionen zwischen Erwachsenen und Kindern: Zu der Bildvorlage, auf der ein Erwachsener sich über ein kleines unbekleidetes Kind beugt, beschrieben die meisten Kinder Pflegemaßnahmen wie Windeln oder Cremes. Nur zwei Kinder erwähnten genitale Berührungen („Der Doktor muß den Pimmel anfassen.“; „Der Papa lacht und faßt ihn auch an den Schniepel, das kitzelt.“).

Auf eine Bildvorlage, auf der eine Frau den Jungen und gleichzeitig der Junge selbst seinen Penis anfaßt, nannte etwa die Hälfte der Kinder (46,9%) pflegerische Maßnahmen der Mutter an dem Genitale des Jungen (waschen, anschauen, zurückziehen, eincremen, beim Urinieren helfen). Vier Kinder (zwei 3- und zwei 4jährige) beschrieben nicht durch

Pflege- oder Säuberungsabsichten motivierte Handlungen der Frau an dem Jungen („Die Mama kitzelt am Puller und findet das auch schön.“ „Die Mama spielt an dem Puller rum.“). Obwohl auf dem Bild zwei Personen abgebildet sind, beschrieben 28 Kinder (19,6%) lediglich Handlungen des Kindes („Der Junge spielt am Puller herum.“), zehn Kinder wiesen dabei auf Verbote solcher Handlungen hin („weil man krank werden kann“, „weil die Mutter böse wird“). Ein Junge begründete das Verbot mit dem eventuellen Verlust des Genitales („Am Puller darf man nicht spielen, sonst fällt er ab, und der Junge kriegt eine Muschi.“).

Einstellung der Eltern zur Sexualerziehung

Die meisten Eltern (97%) hielten eine Sexualerziehung für Kinder im Kindergartenalter für notwendig, knapp zwei Drittel der Eltern jedoch erst dann, wenn das Kind von sich aus Fragen stellt. Die meisten 2-jährigen Kinder hatten nach Angabe der Eltern bereits von sich aus nach Geschlechtsunterschieden gefragt; Fragen zu Schwangerschaft und Geburt wurden meist ab dem vierten Jahr geäußert. Von der Mehrheit aller Kinder waren noch keine Fragen zu Empfängnis und Geschlechtsverkehr und keine Fragen zum sexuellen Mißbrauch gestellt worden.

Erwartungsgemäß gaben die Eltern von 2–3-jährigen Kindern an, weniger Sexualerziehung betrieben zu haben als Eltern 4–6-jähriger Kinder. Die Mehrheit der Eltern äußerte, daß es ihnen leichtfalle, sowohl wahrheitsgemäß wie auch verständlich über die Themen „Geschlechtsunterschiede“, „Schwangerschaft“ und „Geburt“ mit ihren Kindern zu sprechen, während Sexualerziehung über die Themen „Zeugung“, „sexuelle Handlungen Erwachsener“ und „sexueller Mißbrauch“ von den meisten Eltern als schwierig betrachtet wird. Das Ausmaß der Sexualerziehung hatte signifikanten Einfluß auf das Sexualwissen der Kinder. Dabei muß es aber nicht zwingend so sein, daß allein eine umfangreichere Sexualerziehung im Elternhaus zu besserem Sexualwissen der Kinder führt; möglicherweise stellen Kinder mit entsprechendem Vorwissen auch mehr Fragen und provozieren so erst ein adäquates Erziehungsverhalten der Eltern.

Zusammenfassung und Folgerungen

Insgesamt ergab sich aus den erhobenen Daten für die untersuchte Gruppe folgender Entwicklungsverlauf des Sexualwissens, wenn man jeweils die mehrheitlichen Angaben einer Altersgruppe berücksichtigt:

- 2 Jahre • Kind stellt Fragen zu Geschlechtsunterschieden.
 - Geschlechtszuordnungen werden richtig vorgenommen, ohne daß diese begründet werden können.
 - Kind verfügt über Begriffe für die Geschlechtsorgane.
- 3 Jahre • Geschlechtszuordnungen werden mit äußeren Merkmalen begründet.
- 4 Jahre • Kind stellt Fragen zu Schwangerschaft und Geburt.
 - Kind hat vage Kenntnis über intrauterines Wachstum.
 - Kind hat sehr vage Kenntnis über den Geburtsweg.
- 5 Jahre • Geschlechtszuordnungen werden (in Abhängigkeit vom Stimulusmaterial) mit genitalen Unterschieden begründet.
 - Kind hat Kenntnis über Geburtsweg via Vagina oder via Sectio.

Bezüglich des Sexualwissens der befragten 2–6-jährigen Kinder zeigte sich ein Entwicklungsverlauf, der dem in der Literatur der letzten drei Jahrzehnte beschriebenen weitgehend entspricht. Trotz generell vereinfachten Zugangs zu sexuell explizitem Material demonstrierten die Kinder der untersuchten Altersgruppe auch jetzt kaum Wissen über sexuelles Verhalten Erwachsener. Die große Mehrheit der Kinder dieser Altersgruppe erwirbt offenbar weiterhin zunächst ein Sexualwissen, das auf Reproduktionsvorgänge konzentriert ist und erhält auf diesem Wege allmählich Informationen über Koitus und sexuelles Verhalten Erwachsener. Von substantiellen Veränderungen im Prozeß des Sexualwissenserwerbs in den letzten drei Jahrzehnten ist nicht auszugehen.

Deutliche Unterschiede bestehen demgegenüber zu noch früheren Arbeiten; beispielsweise nahm noch CONN (1947) an, daß Vorschulkinder prinzipiell nicht in der Lage seien, intrauterines Wachstum zu verstehen. BOSINSKI (1989) hat bereits darauf hingewiesen, daß regelrecht falsche Informationen (wie die Geschichte vom Storch) nur noch in alten Untersuchungen zu finden sind, wo sie aber von bis zu 60% der befragten Kinder genannt wurden. Entsprechend fand man in älteren Untersuchungen, daß Kinder zwischen 8 und 12 erste richtige Informationen über Schwangerschaft erwarben, während später die Mehrheit der Kinder vor dem 7. Lebensjahr über ein solches Wissen verfügte.

Das Sexualwissen von Kindern ist naheliegenderweise in hohem Maße abhängig von der angebotenen Information. Im Vergleich zu sehr frühen Studien, in denen die Mehrheit der Kinder nur unzureichende, falsche oder gar keine Informationen von den Eltern erhielt und die Hauptinformanten gleichgeschlechtliche Peers waren, zeigte sich in Untersuchungen der letzten 30 Jahre eine Vorverlegung des Aufklärungsalters und eine Zunahme der sachlich richtigen Erstaufklärung durch Eltern (PLÖSSING 1976; SCHETELING 1982). Allerdings gibt die Mehrheit der Eltern nur Informationen, wenn entsprechende Fragen von den Kindern gestellt werden (vgl. auch BERGER 1988).

Am meisten Wissen war bei den von uns befragten Kindern erwartungsgemäß dort vorhanden, wo sie an eigene unmittelbare Erfahrung anknüpfen konnten und bezog sich vor allem auf Geschlechtsidentität und Geschlechtsunterschiede. Zu den Themen Schwangerschaft und Geburt zeigte die Mehrheit der Kinder ab 4 Jahren Teilkenntnisse, ohne jedoch über ein Verständnis geschlechtlicher Funktionszusammenhänge zu verfügen. Auch hier handelt es sich um Bereiche, in denen viele Kinder an unmittelbare Erfahrungen anknüpfen können (Begegnung mit Schwangeren, Schwangerschaft im Verwandten- oder Bekanntenkreis). Der geringste Zuwachs an Kenntnissen ergab sich in der untersuchten Altersgruppe bei den Themen „Zeugung“ und „sexuelle Verhaltensweisen Erwachsener“. Nur in Ausnahmefällen verfügten die untersuchten Kinder hier über relevantes Wissen.

Renate Volbert

Dr. Renate Volbert arbeitet am Institut für forensische Psychiatrie der Freien Universität Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: die Sexualentwicklung von Kindern und die psychologische Situation kindlicher Zeugen vor Gericht.

Literatur

- BEM, S. L. (1989): Genital knowledge and gender constancy in preschool children. In: *Child Development*, 60, S. 649–662.
- BERGER, M. (1988): Sexualerziehung im Kindergarten. Brandes und Apsel, Frankfurt.
- BOSINSKI, H. (1989): Zum aktuellen Stand der Geschlechtererziehung im Vorschulalter. In: *Ärztliche Jugendkunde*, 80, S. 290–297.
- CONN, J. H. (1947): Children's awareness of the origins of babies. In: *Journal of Child Psychiatry*, 1, S. 140–176.
- GORDON, B. N., SCHROEDER, C. S. und ABRAMS, M. (1990): Age and social-class differences in children's knowledge of sexuality. In: *Journal of Clinical Child Psychology*, 19, S. 33–43.
- SCHETELIG, H. (1982): Neue Tendenzen der Sexualerziehung in der Familie. In: T. HELLBRÜGGE (Hrsg.): *Die Entwicklung der kindlichen Sexualität*, S. 274–286. Urban und Schwarzenberg, München.
- VOLBERT, R. (1995): Zum Sexualverhalten und Sexualwissen von Kindern. *Sexuologie*, 3, S. 166–178.
- VOLBERT, R. und HOMBURG, A. (1996): Was wissen 2- bis 6jährige Kinder über Sexualität? In: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 28, S. 210–227.

Kindliche Körperscham und familiale Schamregeln

Ausgewählte Ergebnisse einer Interviewstudie

Einführung

Seit den 80er Jahren hat sich die psychologische Forschung verstärkt mit Scham und den der Scham verwandten Emotionen befaßt. Kinder wurden in der Forschung sehr wenig berücksichtigt. Auch steht das Thema Körperscham völlig im Hintergrund. Meist geht es um die Scham, die Kinder empfinden, wenn sie z.B. irgendeine Leistung nicht erbracht haben oder bei moralischen Verfehlungen, wenn sie z.B. gelogen haben.

Lange Zeit wurde vor allem die negative Seite der Scham gesehen, ihre Belastungen für die Person. Nun billigt man Scham vielfach positive Funktionen zu, sowohl für das Individuum als auch für die Gesellschaft. Scham ist die Hüterin der Privatsphäre. Offenbaren wir Teile unserer Person, Informationen über uns oder auch Körperteile, vor einem Publikum oder vor dem falschen Publikum, so empfinden wir plötzlich Scham und halten uns zurück. Scham ist auch eine Garantin für die Einhaltung von sozialen Regeln und Gütestandards. Halten wir sie nicht ein, so kommt das quälende und lang anhaltende Gefühl der Scham auf oder das etwas schwächere und flüchtigere Gefühl der Peinlichkeit.¹ Zentral für Scham sind andere Personen, ein Publikum, eine Öffentlichkeit. Besonders in der frühen Kindheit müssen diese anderen Personen wahrscheinlich wirklich anwesend sein und ein Verhalten bemerken und evtl. sanktionieren. Mit zunehmendem Alter reicht oft schon die Vorstellung anderer Personen aus, um Scham zu erzeugen.

Bei der Körperscham geht es um das Verbergen von Körperregionen, Ausscheidungen, Körperprozessen und körperbezogenen Handlungen – insbesondere wenn sie mit den Geschlechtsteilen und mit Sexualität assoziiert sind. Das Verbergen bezieht sich nicht nur auf das Sehen, sondern auch auf andere Wahrnehmungsformen – das Hören z.B. typischer Geräusche beim Geschlechtsverkehr, das Riechen z.B. der Exkremente und das Fühlen. Alle Formen von Berührungen zwischen Personen sind sehr stark begrenzt. Zu diesem Verbergen und Abgrenzen der Körper gibt es eine Fülle sozialer Regeln, z.B. Bekleidungs Vorschriften. Und natürlich gibt es auch Gütestandards hinsichtlich der Präsentation des Körpers, die Schlankheit, Fitneß usw. vorschreiben.

Der Ethnologe Hans-Peter Duerr belegt meiner Ansicht nach eindrucksvoll, daß ein Mindestmaß an Körperscham in allen Kulturen zu finden ist, auch wenn diese Universalität dadurch verdeckt wird, daß alle Kulturen eigene Vorschriften haben. Sie könnten auf eine angeborene Grundlage zurückgehen oder darauf, daß alle Kulturen Körperscham sozialisieren, weil sie eine Notwendigkeit für das menschliche Zu-

sammenleben darstellt. Jedes Individuum entwickelt sein spezifisches Skript für Körperscham, das aber stark kulturell geprägt ist. So ein situationsbezogenes Skript oder „Drehbuch“ für Scham enthält wahrscheinlich die folgenden Typen von Informationen:

- Wissen über präventive Verhaltensweisen, d.h. Verhaltensweisen, mit denen man Scham vorbeugen kann, z.B. sich zum Umziehen in einen abschließbaren Raum zurückzuziehen,
- über Antezedenzen, d.h. die auslösenden Bedingungen von Scham, z.B. einen Furtz fahren zu lassen und die angewandte Reaktion anderer Personen zu erleben oder zu antizipieren,
- über das für Scham charakteristische Ausdrucksverhalten und Erleben, z.B. den Blick niederschlagen und sich zu wünschen, man könnte im Erdboden versinken,
- und über Bewältigungsverhalten bei eingetretener Scham, z.B. eine andere Person ärgerlich aus dem Zimmer zu schicken.

Ausgangspunkt der Studie für die BZgA ist die Annahme, daß die Formung der Körperscham-Skripts bereits in der frühen Kindheit in der Familie beginnt. Familienmitglieder reagieren auf die kindliche Körperpräsentation z.B. positiv verstärkend, leben Körperpräsentation vor, sind also Modelle und vermitteln Regeln, fördern z.B. die kindliche Einsicht durch Erklärungen. In der Studie geht es ausschließlich um den Aspekt des Verbergens, des Wahrens einer Privatsphäre. Wir werden dabei zwischen Selbstscham und Fremdscham unterscheiden. Bei der Selbstscham geht es um die Wahrung der eigenen Privatsphäre, bei der Fremdscham um die anderer Personen. Wir empfinden oft auch Scham, wenn wir andere in beschämende oder peinliche Situationen bringen, z.B. versehentlich eine Toilettentür aufreißen und jemanden dort sitzen sehen oder wenn wir bemerken, daß andere Personen, mit denen wir uns identifizieren, ihre Privatsphäre nicht hüten. Wir schämen uns dann stellvertretend für sie.

Zur Studie

Die explorative Studie befaßt sich mit den folgenden Fragestellungen:

- Wann tritt auf den eigenen oder den Körper anderer Personen gerichtete Scham erstmals auf?
- Bestehen Zusammenhänge zwischen kindlicher Scham und den in der Familie geltenden Regeln für die Wahrung der körperlichen Privatsphäre?
- Bestehen Zusammenhänge zu demographischen Merkmalen der Familie?
- Welche typischen Komponenten enthalten Körperschamsituationen? Woran erkennen Eltern Körperscham, um welche Körperteile, Handlungen usw. geht es, vor wem schämen sich Kinder und an welchen Orten spielen Schamepisoden?

¹ Wenn von Scham die Rede ist, sollte Peinlichkeit als Möglichkeit mitgedacht werden. Welche der beiden Emotionen auftritt, hängt u.a. damit zusammen, wie wichtig für die Selbstdefinition und den Selbstwert einer Person es ist, daß sie bestimmte Anteile verbirgt und bestimmte Regeln einhält.

Bei jeder Teilfrage sind Alter und Geschlecht der Kinder und beteiligter Personen als unabhängige Variablen zu berücksichtigen.

An der Untersuchung nahmen 41 Familien aus der Stadt Bamberg und Umgebung teil. Zentrale Person der Studie ist ein Kind in jeder Familie im Alter von vier bis neun Jahren. Es handelt sich um 19 Mädchen und 22 Jungen, d.h. drei bis vier Kinder jedes Geschlechts pro Altersjahrgang. Die Adressen der Familien stammen überwiegend aus den Ständesamtlichen Nachrichten der Stadt Bamberg. Einige gewannen wir über Kindergärten oder teilnehmende Familien. 20% der

angesprochenen Familien beteiligten sich an der Studie.

Die zentrale Untersuchungsmethode war ein Elterninterview, das getrennt mit beiden Elternteilen an Hand eines Leitfadens durchgeführt wurde. Aus diesem stammen die folgenden ausgewählten Ergebnisse. Eine genaue Darstellung des gesamten Projektes einschließlich einer Besprechung der Literatur zum Thema Scham und der statistischen Angaben zu den Ergebnissen, auf die hier weitgehend verzichtet wird, findet sich in SCHÜHRKE (1998). Diese Veröffentlichung ist kostenlos bei der BZgA zu beziehen.

Tab. 1 *Bereiche, in denen Körperscham zu erkennen ist und Zahl der Kinder, bei denen von diesen Indikatoren berichtet wurde*

Kategorie ^{c)}	Eltern ^{a)}	alle ^{b)}
H handlungsorientierte Indikatoren	41	41
<i>H1 Distanz/Sichtschutz herstellen</i>	34	41
Tür absperren	15	16
räumlicher Rückzug	31	41
Verbergen/Verstecken von Körperteilen	21	24
Distanzierung ohne Sichtschutz	12	22
Abwenden, Wegdrehen, Wegschauen (aber: Vermeidung Blickkontakt zu E2)	6	6
<i>H2 Bekleidet sein, bekleiden, nicht ausziehen</i>	38	40
<i>H3 Unterlassen, Verzögern, Beschleunigen von schamrelevantem Vh (aber: Nacktheit zu H2)</i>	28	35
<i>H4 Selbständige Körperpflege und Anziehen</i>	35	41
<i>H5 Verheimlichen, nicht zugeben von schamrelevantem Vh</i>	16	17
<i>H6 Ignorieren</i>	8	10
Schamrelevanz ignorieren, überspielen	5	6
Scham nicht zugeben	3	6
<i>H7 Informationssuche</i>	9	11
Informieren über Vhsangemessenheit	6	8
Informieren über situative Bedingungen	4	4
K kognitiv-wertende Indikatoren	13	15
<i>K1 Wissen um Regeln angemessenen Vhs</i>	3	3
<i>K2 Befürchtungen über Bewertung durch andere</i>	5	5
<i>K3 Abwertung von Körperteilen oder von schamrelevantem Vh durch UK</i>	2	2
<i>K4 Feststellen der Schamqualität einer Situation</i>	6	7
E emotionale Indikatoren	35	39
<i>E1 Scham (nicht weiter erläutert)</i>	28	29
<i>E2 nonverbaler Ausdruck</i>	12	12
Gestik/Bewegungen	5	5
Körperhaltung	3	3
Vermeiden von Blickkontakt	7	7
Erröten	2	2
<i>E3 sprachliche Merkmale (z.B. verstummen)</i>	2	2
<i>E4 Befindlichkeit/andere Emotionen</i>	34	37
Ärger/Aggression	15	18
Trauer	3	3
Furcht/Angst/Schrecken	6	6
Ekel	1	1
negatives Befinden	18	21
Verhaltensunsicherheit	5	6
Lustigkeit	17	18
[gespielte Scham]	-	3
verwirrt, erstaunt, verstört, irritiert	6	6
And andere Indikatoren	12	12

a) Zahl der Kinder in den von den Eltern sicher als Scham eingeschätzten Episoden.

b) Zahl der Kinder in Episoden, die von allen, Eltern wie UntersucherInnen, als Scham eingeschätzt wurden.

c) Vh=Verhalten, UK=Untersuchungskind

Ergebnisse

Bei allen berichteten Ergebnissen geht es um Selbstscham der Kinder. Zunächst soll dargestellt werden, woran Eltern das Auftreten eines Schamgefühls bei ihren Kindern festmachen, was Indikatoren dafür sind (vgl. Tabelle 1).

Bei den Schamindikatoren wird zwischen handlungsorientierten, kognitiv-wertenden und emotionalen Indikatoren unterschieden. Handlungsorientiert bedeutet dabei, daß Kinder durch ihre Handlung (auch verbale Handlung) zeigen, daß sie ihre Privatsphäre wahren wollen bzw., daß Scham durch bestimmte Handlungen bewältigt wird. Unter den kognitiv-wertenden Indikatoren sind die Hinweise zusammengefaßt, bei denen Kinder nach Ansicht ihrer Eltern aus sich heraus Wertungen der Richtigkeit von Verhalten demonstrieren bzw. solche von anderen befürchten. Emotionale Indikatoren sind nicht immer die in der Literatur beschriebenen klassischen Indikatoren für das aktuelle Gefühl der Scham. Diese sind vor allem unter E1 bis E3 zusammengefaßt. Es tauchen in den Beschreibungen der Eltern auch andere Emotionsbegriffe oder Hinweise auf Befindlichkeiten auf, die unter E4 aufgeführt sind. Bei der Analyse der Indikatoren wäre es interessant, wenn man auch zeitliche Abfolgen der Indikatoren in der Situation rekonstruieren könnte. Darauf waren die Interviews aber nicht ausgerichtet, und es erscheint auch fraglich, ob Eltern hierüber überhaupt Auskunft geben könnten. So sind wahrscheinlich manche der Indikatoren im Sinne der eingangs erläuterten Emotionskripts überwiegend präventiv, z.B. räumlicher Rückzug, andere der unmittelbarste Ausdruck der akuten Emotion, z.B. Blickvermeidung, während wiederum andere vor allem der Bewältigung nach eingetretener Scham dienen, z.B. Ärger, Aggression.

Es zeigt sich eine entwicklungsmäßige Abfolge der Indikatoren. Handlungsorientierte Indikatoren werden von den Eltern in früheren Episoden bemerkt als emotionale und beide früher als kognitiv-wertende. Der emotionale Ausdruck ist wahrscheinlich anfänglich noch relativ schwach und wird von den Eltern leichter übersehen als die Abwehr der Kinder. Bewertende Indikatoren setzen komplexe Denkprozesse und sprachliche Fähigkeiten voraus – ein klares Verständnis von Regeln, das auch noch sprachlich formuliert werden kann, oder auch die Fähigkeit, sich in andere einzufühlen und ihre Bewertungen vorwegzunehmen.

Mit zunehmendem Alter beobachten die Eltern auch immer mehr verschiedenartige Schamindikatoren bei ihren Kindern, was darauf hindeutet, daß ihre Fähigkeit zur Vermeidung und Bewältigung von Schamsituationen ebenso zunimmt wie ihre emotionale Betroffenheit.

Vor welchen Personen, vor welchem „Publikum“ schämen sich die Kinder?

Nach unseren Erwartungen sollte dies vor allem vor Personen des jeweils anderen Geschlechts geschehen. Anhand der von den Eltern berichteten Ereignisse wurden alle in den Episoden vorkommenden Personen nach Bekanntheitsgrad, Alter und Geschlecht eingeordnet. Dies gelingt nicht in jedem Fall, denn manchmal schämen sich Kinder auch in einer größeren Öffentlichkeit, z.B. vor den Badegästen eines Freibades. Für jedes Kind wurde die Anzahl der männlichen und weiblichen Personenarten (z.B. Mutter, Schwester, Großmutter, fremdes weibliches Kind) festgestellt, vor denen es jemals Scham gezeigt hat. Verschiedene Ergebnisse zeigen, daß Jungen sich mehr als Mädchen vor weiblichen Personen schämen, Mädchen aber nicht mehr vor männlichen Personen als Jungen.

Wir interpretieren dies als Folge unterschiedlicher Sozialisationsbedingungen. Kinder werden auch außerhalb der Familie überwiegend von weiblichen Personen versorgt. Wenn Jungen in die männliche Geschlechtsrolle hineinwachsen, müssen sie sich von weiblichen Personen absetzen. Anders als Mädchen sind sie ständig mit der engen Betreuung durch das Geschlecht konfrontiert, auf das später in der Regel ihre sexuelle Orientierung gerichtet sein soll, wobei, wie auch aus den Interviews hervorgeht, sexuelle Erregung aus den familialen Interaktionen und sicher auch aus allen anderen Betreuungs- und Abhängigkeitsverhältnissen ausgeklammert sein soll. Zwischen männlichen Personen herrscht in unserer Gesellschaft eine größere Berührungsscheu und im Kindesalter eine größere Konkurrenz hinsichtlich der Geschlechtsmerkmale als zwischen weiblichen Personen, was zu einer den Mädchen vergleichbaren Schamhaftigkeit der Jungen gegenüber männlichen Personen beitragen mag.

Größter Zuwachs an Scham im Alter von fünf Jahren

Um das Phänomen Körperscham altersmäßig einzuordnen, noch einige Befunde zum frühesten Einsetzen der Scham. Berücksichtigt man nur die von den Eltern sicher als Scham eingeschätzten Episoden, und da wiederum nur die, in denen Schamverhalten gänzlich von den Kindern auszugehen scheint, so kommt es zu einem ersten deutlichen Zuwachs in der Zahl der sich schämenden Kinder mit drei Jahren, den größten Zuwachs finden wir mit fünf Jahren. Bevor sie das Alter von sieben erreichen, zeigen bereits mehr als 80 % der Kinder Hinweise auf ein Schamgefühl. Berücksichtigt man bei der Auswertung alle, d.h. auch aus der Sicht der Eltern unsichere Schamepisoden, solche, wo evtl. Anstöße von außen vorliegen und solche, die nur für die UntersucherInnen als Scham zählen, so verfügen alle Kinder bereits im Alter von sieben über ein Schamgefühl. Wir finden keinen Beleg für ein frühzeitigeres Einsetzen von Körperscham bei einem der beiden Geschlechter. Wenn wir von Schamgefühl sprechen, so kann es sich auch um einzelne Situationen handeln, in denen Eltern entsprechende Hinweise bemerken, während sie ihren Kindern in anderen Situationen „Schamlosigkeit“ konstatieren würden. Bedenkt man die Komplexität der Schamregeln bei Erwachsenen – in der Sauna ziehen sich viele vor Fremden aus, aber keinesfalls auf der Straße –, so kann man vielen Kindern wahrscheinlich ein Schamgefühl zusprechen, aber eines, das teilweise noch nach anderen Kriterien funktioniert als das der Erwachsenen.

Familiale Schamregeln

Kommen wir nun zu Ergebnissen, die die familialen Schamregeln betreffen. Das Schamgefühl wird in unserer Stichprobe überwiegend als etwas Wertvolles, Notwendiges eingeschätzt. Wenn Abstriche gemacht werden, so in der Mehrzahl von Vätern. Der größte Teil der Eltern geht davon aus, daß es Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen in der Entwicklung des Schamgefühls gibt. Betrachten wir nur Aussagen zur Stärke oder zum Zeitpunkt des Einsetzens, so werden die Mädchen vor allen Dingen von den Müttern als das schamhaftere Geschlecht angesehen. Ein Argument für Scham bei Mädchen ist z.B., daß sie generell, auch körperlich, früher entwickelt sind; ein Argument für Scham bei Jungen ist, daß sie äußere Geschlechtsteile haben, während es bei Mädchen „nichts zu verbergen gibt“. Eine Reihe von Eltern äußert spontan, daß Scham für Mädchen wichtiger ist als Selbstschutz bzw. von der Umwelt stärker

gefördert wird. Sehr wenige sehen Scham als wichtiger für Jungen an, wobei in einem Fall das Schamgefühl sogar den Jungen vor Übergriffen auf andere schützen soll.

Weitere Fragen des Interviews beziehen sich darauf, inwieweit Eltern es für in Ordnung halten, wenn Familienmitglieder sich wechselseitig nackt sehen. Es wurde u.a. nachgefragt, ob die Eltern Unterschiede machen würden abhängig vom Alter der Kinder oder den beteiligten Personen. Die Fragen behandeln das Nacktsehen der Eltern durch die Kinder, der Kinder durch die Eltern und der Geschwister untereinander. Wie Tabelle 2 zeigt, ist die Pubertät der markanteste Einschnitt bis zu dem wechselseitiges Nacktsehen in Ordnung ist. Betrachtet man in den Argumentationen, von wem ein Ende des Nacktsehens ausgeht, so beeindruckt das Gewicht, das auf das kindliche Gefühl gelegt wird. Bei jeder der drei Fragen, insbesondere bei der zweiten, sehen die Eltern signifikant häufiger die Wünsche nach Abgrenzung zunächst bei den Kindern auftauchen (vgl. Tabelle 2). Nur dort, wo es um die elterliche Nacktheit geht, thematisiert ein sehr kleiner Teil der Eltern auch, daß er den kindlichen Wunsch für sich als unangenehme Einschränkung betrachtet. Obwohl auch die Regelung der Nacktheit unter Geschwistern meist den Kindern selbst überlassen bleibt, wird in den elterlichen Antworten deutlich, daß sie ein wachsames Auge auf Rücksichtslosigkeiten zwischen Geschwistern haben und auf Anzeichen sexuellen Interesses. Getrennte Zimmer sind das probateste Mittel, um sexuelle Spannung zwischen andersgeschlechtlichen Geschwistern zu reduzieren.

Weitere Fragen des Interviews befassen sich mit der Begrenzung der wechselseitigen Berührungen an den Geschlechtsteilen. Wie Tabelle 3 zeigt, tauchen in den elterlichen Einstellungen wesentlich frühere Altersnennungen und keine so deutliche Häufung der Nennungen wie beim

Nacktsehen auf. Die Eltern sind sich hier viel unsicherer, wann eine Grenze gesetzt werden soll. Sie nennen eine Reihe von Bedingungen, die teilweise entscheidend dafür sind, ob eine Berührung noch in Ordnung ist oder nicht. So wird z.B. unterschieden, ob Berührungen aus dem Wunsch nach sexuellem Wissen erfolgen, spielerisch neckend sind oder mit sexueller Erregung einhergehen, ob sie absichtlich oder zufällig passieren, ob Kinder schon selbständig genug sind, um bestimmte Pflegehandlungen selbst auszuführen und ob eventuell medizinische Notwendigkeiten bestehen.

Die Angaben zur familialen Praxis zeigen deutlich unterschiedliche Erfahrungen für Mütter und Väter und teilweise auch markante Einschnitte abhängig vom Alter der Kinder. Wir haben die Berichte über die 4–6jährigen mit denen über die 7–9jährigen verglichen. Berührungen des väterlichen Genitales finden sich aktuell bei 70% der jüngeren Kinder, aber nur bei 14% der älteren ($p < .001$). Der Einschnitt liegt hier auch ganz deutlich zwischen 6 und 7 Jahren. Auch bei der Berührung der mütterlichen Brust ist der Unterschied zwischen der Gruppe der jüngeren und der älteren Kinder signifikant (85% zu 52%, $p < .05$), doch geht dieser Rückgang allmählicher vonstatten. Das mütterliche Genitale ist im Interesse der Kinder scheinbar nicht existent. Nur von zwei Kindern werden aktuell Berührungen berichtet und auch in der Vergangenheit kamen Berührungsversuche angeblich kaum vor. Die mütterlichen Genitalien sind möglicherweise wesentlich schambesetzter als die väterlichen. Die mütterliche Brust besitzt dagegen als nährendes oder erotisches Objekt oft die Aufmerksamkeit der ganzen Familie. Auch Berührungen an den kindlichen Genitalien finden sich in der höheren Altersgruppe bei signifikant weniger Kindern. Der Rückgang betrifft jedoch vor allem die Väter (100% zu 67%, $p < .05$, Mütter: 100% zu 83%, n.s.). Anders als beim Nacktsehen wird bei den Berührungen die stärkere erziehe-

Tab. 2 Elterliche Einstellungen zur Nacktheit zwischen Familienmitgliedern

schamrelevante Handlung	bis Alter o.k.	Ende setzende Person
<u>Kinder</u> sehen <u>Eltern</u> nackt	meist Pubertät Variation: 9/10 bis 20 Jahre (n = 33)	Kinder > Eltern ($\chi^2 = 8.3$, $p < .01$) (n = 63)
<u>Eltern</u> sehen <u>Kinder</u> nackt	Vorpubertät/meist Pubertät Variation: 10 bis 20 Jahre (n = 37)	Kinder >>> Eltern ($\chi^2 = 42.4$, $p < .001$) (n = 73)
<u>Geschwister</u> sehen sich nackt	meist Vor- oder Pubertät Variation: 6/7 bis 18 Jahre (n = 33)	Kinder >> Eltern ($\chi^2 = 33.3$, $p < .001$) (n = 75)

Tab. 3 Elterliche Einstellungen und Praxis bei Berührungen an Geschlechtsteilen zwischen Eltern und Kindern

schamrelevante Handlung	bis Alter o.k.	Ende setzende Person
<u>Kinder</u> berühren <u>Eltern</u> an Geschlechtsteilen	keine Häufung Variation: 5/6 bis 16 Jahre (n = 31)	Eltern >>> Kinder ($\chi^2 = 41.9$, $p < .001$) (n = 71)
<u>Eltern</u> berühren <u>Kinder</u> an Genitalien	Häufung um Schuleintritt und nochmals um 10 Jahre Variation: Ende Wickeln bis in Pubertät (n = 31)	Eltern = Kinder ($\chi^2 = 0.1$, n.s.) (n = 41)

rische Einflußnahme der Eltern deutlich, insbesondere wenn es um den Körper der Eltern geht. Nun sind es wesentlich häufiger die Eltern, die den Berührungen ein Ende setzen (vgl. Tabelle 3).

Bei einigen Fragen sollten die Eltern erläutern, ob und wie sie sich in bestimmten Situationen schützen – bei der Körperreinigung, beim Toilettengang und bei ihrem Liebesleben. Der Toilettengang scheint danach schambesetzter zu sein als die Körperreinigung. Beim Liebesleben machen die Eltern eine scharfe Trennung zwischen Zärtlichkeiten und Geschlechtsverkehr. Zärtlichkeiten können und sollen die Kinder mitbekommen, den Geschlechtsverkehr bis auf einige Bewegungen unter der Bettdecke nicht.

Zusammenhänge zwischen den von uns über viele Aussagen gebildeten Maßen für die Freizügigkeit bzw. Nicht-Freizügigkeit der befragten Mütter und Väter und dem Beginn der kindlichen Scham ließen sich nur punktuell nachweisen, weshalb hier nicht auf sie eingegangen wird. Dies kann daran liegen, daß vielleicht zu verschiedene Arten der Körperscham zusammengefaßt wurden, z.B. bei Nacktheit, bei Berührungen, bei Ausscheidungen usw.

Es zeigen sich in unserer Untersuchung allerdings deutliche Zusammenhänge zwischen verschiedenen demographischen Merkmalen und dem Beginn der kindlichen Körperscham relativ zu anderen Kindern der gleichen Altersgruppe. Als bester Prädiktor erwies sich das Alter der Mutter bei der Geburt des ersten Kindes der Familie und als zweitbestes die Bildung der Mutter. Je früher die Familiengründung, desto früher setzt die Scham der Kinder ein. Wir führen dies darauf zurück, daß sich evtl. im Lebenslauf typische Veränderungen der Körperscham zeigen – eine Zunahme über die Kindheit, ein Maximum in der Pubertät und Jugend und eine Abnahme im weiteren Lebenslauf. Dies bedeutet, daß die Kinder älterer Eltern mit weniger schamhaften Eltern konfrontiert sind. Ältere Eltern haben möglicherweise eine höhere Akzeptanz und Sicherheit in bezug auf ihren Körper erreicht. Ein weiteres Ergebnis: Je höher die Bildung der Mutter ist, desto früher setzt die Scham der Kinder ein. Da die beiden genannten Prädiktoren den unterschiedlichen Beginn der Scham bei den einzelnen Kindern nur zu ca. 40% erklären, fehlen uns zu einem Modell der Schamentwicklung noch weitere wichtige Einflußfaktoren, die sich möglicherweise bei einer verbesserten Gestaltung der bereits erwähnten Maße zur Freizügigkeit bzw. Nicht-Freizügigkeit der Eltern ergeben könnten.

Zwar zeigen sich Unterschiede in der Freizügigkeit der befragten Eltern, doch muß man insgesamt davon ausgehen, daß die Ergebnisse dieser Studie eher die Verhältnisse in relativ freizügigen Familien widerspiegeln. Nichtsdestotrotz fiel es den meisten Eltern schwer, über die familiäre Gestaltung der von uns angesprochenen sehr privaten Situationen Auskunft zu geben. Mit unseren Fragen beschworen wir zumindest ansatzweise das Phänomen herauf, dem wir auf der Spur waren – sowohl in Form von Selbstscham bei den Interviewten als auch in Form von Fremdscham bei den InterviewerInnen.

Bettina Schuhrke

Dr. Bettina Schuhrke arbeitet am Lehrstuhl Psychologie I der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Literatur

SCHUHRKE, B. unter Mitarbeit von RANK, A., STADLER, A., PINZ, D. und HILDNER, B. (1998): Kindliche Scham und familiäre Schamregeln. Fachheftreihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Band 11. Hrsg.: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln.

Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl 8–14jähriger Mädchen und Jungen

Die Studie „Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl 8–14jähriger“ (3.–6. Klasse) wurde von 1995 – 1998 unter meiner Leitung in Zusammenarbeit mit Andreas Gluszczynski und Ulrike Krettmann durchgeführt. Eine wichtige Ausgangsthese des von der BZgA geförderten Forschungsprojektes war: Die Erfahrungen mit dem eigenen Körper und seiner Sexualität sowie der Umgang mit Sexualität im Wahrnehmungsbereich der Mädchen und Jungen spielen eine wichtige Rolle für ihre Persönlichkeitsentwicklung.

Befragt wurden etwa 500 Kinder im Alter zwischen 8 und 15 Jahren mittels schriftlicher Fragebogen und in mündlichen Intensivinterviews.

Auf Basis der Kinderbefragungen wurde ein Leitfaden zur Sexualerziehung mit dem Titel „Sexualerziehung, die ankommt!“¹ für Lehrkräfte und andere pädagogische Bezugspersonen erstellt, die Kinder im Übergang zur Pubertät betreuen. Dieser Leitfaden begründet, warum es wichtig ist, daß Lehrerinnen und Lehrer für die Sexualerziehung in der Schule Verantwortung übernehmen. Er informiert über die psychischen Dispositionen von Kindern im Übergang zur Pubertät, z.B. darüber, wie stark sie sich über ihren Körper und Bewegung definieren, wann sie sich in der Schule besonders wohl fühlen, welche Erfahrungen sie mit Verliebtsein haben, wie sie zu körperlichen Übergriffen stehen, wie ihre Einstellung zu „Sex in den Medien“ ist etc.

Er enthält Erläuterungen von Mädchen und Jungen, welche Fragen, Wünsche und Vorbehalte sie gegenüber dem „Schulprogramm Sexualkunde“ haben, warum sie das Thema Sexualität so beschäftigt, welche Informationsquellen sie dazu haben und wie sie sich Sexualerziehung in der Schule wünschen.

Er umreißt schließlich in einem sehr ausführlichen pädagogischen Teil, welche sexualpsychologischen und pädagogischen Wissensgrundlagen hilfreich sind für eine Sexualerziehung, die sich als Orientierungshilfe und als Förderung sozialer Kompetenz begreift. Es werden Schlaglichter auf das alltägliche „erotische Chaos“ geworfen, das bereits in Grundschulen herrscht, und die Ziele einer an sozialem Lernen orientierten Sexualerziehung formuliert.

Das Kapitel „Hilfen für den Einstieg“ thematisiert die zentralen Voraussetzungen für eine „Sexualerziehung, die ankommt“. Dazu gehört, die eigene Bereitschaft für die Aufgabe zu überdenken, Vertrauen zur Klasse zu gewinnen, die Abstimmung im Kollegium, die Elterninformation, die Berücksichtigung des kulturellen und religiösen Hintergrundes, vor allem in multikulturellen Klassen, sowie die Wahrung von Intimgrenzen. Das Vorwissen und die Fragen der Kinder gilt

es diskret mit Hilfe von Arbeitsblättern zu erkunden.

Aufgrund der vielfältigen Hinweise der Kinder darüber, welche Dimensionen Sexualität für sie im Übergang zur Pubertät hat, finden sich im Leitfaden wichtige Informationen

- über den Umgang der Kinder mit der Fach- und der Vulgärsprache,
- dazu, was „Liebe“ für sie alles heißen kann,
- wie sie mit ihren guten und unangenehmen Gefühlen umgehen lernen und kritische Distanz zu Rollenvorgaben und Stereotypen entwickeln,
- wie sie Fairneß im Umgang miteinander auf eine geschlechtsreflektierende Grundlage stellen lernen,
- sowie Sensibilität und Akzeptanz gegenüber unterschiedlichen sexuellen Orientierungen aufbauen können.

Viele methodische Tips zur „Didaktisierbarkeit“ des Schulalltags, d.h. wie an dem, was die Kinder selbst an Fragen und Konflikten einbringen, angeknüpft werden kann, und welche vielfältigen Möglichkeiten es gibt, den Unterricht auf der Basis medialer und außerschulischer Informationen und Kontakte anschaulich zu gestalten, runden die pädagogischen Empfehlungen des Leitfadens ab.

Ferner bietet er viele Verweise auf Literatur, Materialien, Medien und Kontaktadressen sowohl für pädagogische Bezugspersonen als auch für die Kinder selbst. Und er gibt – was angesichts der heiklen Aspekte dieses Unterrichtsthemas von großer Bedeutung ist – eine Übersicht über die institutionellen Rahmenbedingungen für die schulische Sexualerziehung in den einzelnen Bundesländern.

Schließlich erhalten Lehrkräfte Arbeitsblätter als Kopiervorlagen, die sich für eine Bestandsaufnahme zu Fragen und Vorwissen von Mädchen und Jungen zur Sexualität und zum Miteinander in der Schule eignen und in denen Kinder schriftlich (und damit – wenn gewünscht – auch anonym) über ihre guten und schlechten Gefühle nachdenken können.

Themen, die 8–14jährige besonders beschäftigen

Ein Einblick in Kinderäußerungen zu ihren Wünschen an die Sexualerziehung und zu ihren Informationsquellen mag verdeutlichen, welche Bedeutung Sexualität in diesem Alter für Kinder hat und mit welchen Ängsten dieser Lebensbereich des Erwachsenwerdens bei ihnen besetzt ist.

Wenn Informationsangebote über Sexualorgane eingebunden sind in Informationen zu Körperorganen und -funktionen allgemein, interessieren sich die Mädchen wie die Jungen der Studie viel häufiger für „Gehirn“, „Muskeln“, „Knochen“, „Blutkreislauf“ und für „Verdauung“ als für die inneren und äußeren Geschlechtsmerkmale. Diese Kinder scheinen offenbar bereits mehr über Sexualorgane erfahren zu haben als über ihren Körper allgemein. Für Biologie-

¹ Der Leitfaden erscheint im Herbst 1998 und kann bei Frau van Schweyck, Ref. 4-43, vorbestellt werden.

lehrkräfte und Lehrplanverantwortliche ist dies ein wichtiger Hinweis für den altersangemessenen Aufbau von Unterrichtsangeboten. Daß an dieser Stelle vor allem die Jungen bevorzugt etwas über „Gehirn“, „Muskeln“ und „Knochen“ wissen wollen, spiegelt im übrigen deren starke Körperbezogenheit, die auch an anderer Stelle (Wunschbild von sich selbst) belegt wurde.

Lediglich das größere Informationsbedürfnis der 11–12jährigen Mädchen zu den Brüsten und das der 8–12jährigen Mädchen zur Gebärmutter sprengte bei dieser Frage die Rangordnung Körper – Sexualität. Dies ist ein wichtiger Hinweis dafür, wie sich das Wissensbedürfnis bei Kindern analog zu den körperlichen Begleiterscheinungen der Geschlechtsreife herausbildet.

Wird das Interesse der Kinder gezielter auf die Sexualität gelenkt – d.h. auf die Geschlechtsmerkmale, die Lustdimension von Sexualität, die Risiken, bis hin zum institutionellen Kontext von Sexualität, wie Heiraten und Scheidung –, zeigt sich ein insgesamt größeres Wissensbedürfnis der Mädchen als der Jungen.

Bei den Mädchen zentrieren sich die Fragen mit wachsendem Alter auf die Risiken, die mit Sexualität in Verbindung stehen („Geschlechtskrankheiten“, „Aids“, „Vergewaltigung“, „Schwanger werden“, „Scheidung“, „Verhütung“, „Abtreibung“). Demgegenüber scheinen Jungen eher unbekümmert, weil sie häufiger als die Mädchen nach „Sex“, „Orgasmus“ und „mit jemandem schlafen“ fragen.

Mädchen im Alter zwischen 12 und 14 Jahren sind in der Geschlechtsreife weiter fortgeschritten. Sexualität hat insofern für sie bereits einen größeren Ernstcharakter als für die gleichaltrigen Jungen. Dies drückt sich auch in dem deutlich geringeren Interesse von Jungen an der Regelblutung, an Schwangerschaft, aber eben auch an Verhütung aus. Wo das Baby herkommt, interessiert sie weit weniger als ihre eigene körperliche „Ausstattung“ für den Sexualakt:

„Ja früher dacht' ich immer also, mein Schwanz ist zu dick. Weil, (lacht) ja, dacht' ich immer nein, der paßt bestimmt im späteren Leben nirgendswo rein und Hilfe, und hab' ich auch meinen besten Freunden erzählt, ich sag' so Hilfe, Mensch, wie geht der nur dünner, und hab' auch ähm, versucht den irgendwie dünner zu kriegen und alles.“
(J. 12 Jahre)

Bereits hier zeigen sich deutlich die heimlichen „Wegweiser“ geschlechtsspezifischer Verhaltenszuweisungen: Danach hat der Mann den aktiven Part zu spielen und für die Lustproduktion zuständig zu sein. Es geht den Jungen folglich nicht nur um den „Kick“, der damit verbunden ist, sich mit Erregendem und Verbotenem zu beschäftigen, sondern schon die Jüngerer fühlen sich von den Leistungsnormen für männliche Potenz unter Druck gesetzt. Auch deshalb wird unter Jungen viel über Sexualität gesprochen. Draufgängertum und Unbekümmertheit ist ein Habitus, der Jungen auch heute noch als Erwartung entgegengebracht wird. Mädchen wird demgegenüber das Abwarten, das Reagieren und die Verantwortung für die Folgen der Sexualität abverlangt:

„... daß die Mädchen sich mehr interessieren für Sachen, was man nicht darf und so, und nur die Jungen sind (...) so sexgieriger.“ (J. 3. Klasse)

„... daß die Mädchen mehr interessiert sind oder so und die Jungs da so mehr rangehend sind, zum Beispiel beim Sex.“
(J. 3. Kl.)

„... weil die Jungen so süchtig sind.“ (M. 4. Kl.)

„... die Jungs möchten mehr ficken.“ (J. 8. Kl.)

So ist das tradierte Bild männlicher und weiblicher Sexualität, Aktivität, Lustgewinn und Verantwortungslosigkeit einerseits, Passivität, Leiden und Umsicht andererseits, auch schon in den Köpfen sehr junger Mädchen präsent, denn:

„... die werden nachher ja auch schwanger.“ (M. 5. Kl.)

Sexualität wird insofern ausdrücklich als zu erdulden Belastung und als Verantwortung empfunden:

„Aber die Mädchen, die Frauen haben die meiste Arbeit, die müssen das Kind austragen, das ist es ja.“ (M. 11 J.)

„Die haben die Regel und die Jungs haben den Spaß dabei und fertig.“ (M. 13 J.)

Und vor allem die Gefahr, vergewaltigt zu werden, scheint Mädchen sehr zu bedrohen, wie die folgende, ausführliche Gesprächssequenz unter Sechstklässlerinnen über die Risiken und die Möglichkeiten, sich zu wehren, drastisch zum Ausdruck bringt:

M1: **„Ja, was man natürlich gegen Vergewaltigung tun könnte, wenn da jetzt mal einer auf dich zukommt, da weißt ja nicht wie du dich hel... äh wie du dir helfen sollst (...) ich mein' ja so 'n Judo kann ja so 'n bißchen helfen, aber in dem Moment hat man erstmal n' Schock.“**

M2: (...) **„... und da bist du auch geschockt, und dann wendest du das gar nicht mehr an, dann ist das Mittel wergrennen ...“**

M3: **„Außerdem kriegste die Männer auch gar nicht 'rüber, die sind alle zu schwer, die Leute hören ja nicht, wenn du schreist, heutzutage kümmert sich ja dann auch kaum einer dadrum. Also wenn jetzt, wenn ich jetzt, da bei der X-Straße immer lang gehen würde, und mich würde da einer anpacken, das würde ja keinen interessieren, die würden einfach weitergehen.“**

M1: **„Das könnte uns allen jetzt passieren.“**

M3: **„Wenn du dann morgens im Winter, wenn das dunkel ist, und dann gehst du allein, und ich geh dann ja auch immer mit meiner Schwester (...), guck ich mich auch immer um, wenn ich zu ihr 'rüber geh' auf der Straße (...); da kann ja jetzt auch da einer im Gebüsch sitzen, und wenn ich da vorbeikomme und die mich da reinziehen, das merkt ja keiner.“**

Selbst wenn Mädchen von den kritischen Seiten sexueller Lebensäußerungen deutlicher betroffen zu sein scheinen und dies in ihrer Erziehung auch viel klarer als Jungen vermittelt bekommen, geht der gesellschaftliche Diskurs um die mit Sexualität verknüpften Gewalthandlungen und auch die Gefahr von Aids an Jungen keinesfalls vorbei. Auch sie haben dazu viele ernstzunehmende Fragen:

„Gegen Aids gibt's nur 'ne Lebensverlängerung, und das auch nur für mindestens zehn Jahre, dagegen gibt's noch kein Gegenmittel, deswegen ist das ziemlich schlimm.“

(J. 3. Kl.)

Neben den – freilich nach wie vor nicht unbegründeten – Auffassungen vom Täter-Opfer-Prinzip in der Sexualität zeigt sich doch an den Fragen, die bereits die jüngeren Jungen

beschäftigen, ein hohes Maß an Umsicht und Verantwortlichkeit. Ein offenes Gespräch über geschlechtsspezifische Zuschreibungen kann auch weniger Sensible zum Nachdenken bringen und trägt zum Verständnis für das andere Geschlecht bei.

„Was man wissen sollte, daß man davor zum Beispiel nicht so mit jemand ins Bett gehen sollte und der krank ist (...), dann lieber Kondom.“ (J. 3. Kl.)

„Man sollte auch fragen, was falsch ist beim Sex, was man nicht darf, oder was man machen muß, wenn man Kinder will, und, damit man keine Kinder kriegt, was man dann machen muß.“ (J. 3. Kl.)

„Und darüber will ich auch schon mehr wissen, wie das für die Frau ist, weil, ich kenn das jetzt so, daß die Männer immer bevorteilt sind. Die Frauen, die müssen die Schwangerschaft machen, die kriegen ihre Tage und sonstwas, und die haben die meisten Schmerzen eigentlich, ja, und da drüber würde ich auch mehr wissen gerne.“ (J. 5. Kl.)

Über „Schwulsein“ und „Lesbischsein“ wollen im übrigen nur wenige Jungen und Mädchen etwas wissen. Begründet wird dies in der sicheren Überzeugung, davon nicht betroffen zu sein oder schon genau zu wissen, was das ist:

„Ja, weil schwul und lesbisch sein ist doch gar nicht so schlimm. Weil, das ist ja nur Liebe, und wenn man jemand liebt, und wenn Lieben schön ist, dann muß schwul und lesbisch ja auch gut sein, weil das ist ja nur Liebe.“ (J. 3. Kl.)

Aber auch eine anderen unterstellte und selbst empfundene massive Abwehr kann ein Grund dafür sein, sich nicht mit dem Thema beschäftigen zu wollen:

„Die ekeln sich davor, schwul zu sein oder so.“ (M. 5. Kl.)
„Vielleicht ekeln die sich davor irgendwie, wenn man ein Mädchen ist, sich mit 'nem Mädchen zu küssen.“ (M. 5. Kl.)
„Ich bin cool und du bist schwul.“ (J. 4. Kl.)
„Ich würd' mich umbringen, wenn die so 'n schwulen alten Sack hierher bringen.“ (J. 4. Kl.)

Homophobie scheint in einer Gesellschaft, die Ehe und Familie unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung stellt, nach wie vor eine unausweichliche Begleiterscheinung in der Ausbildung der Geschlechtsidentität zu sein. Lehrkräfte sollten entsprechende Äußerungen zum Anlaß nehmen, über Homosexualität, sexuelle Orientierung, Liebe und Zärtlichkeit zwischen gleichgeschlechtlichen Kindern zu sprechen.

Weitaus am häufigsten als unbekannt notiert wurde von den Kindern im übrigen der Begriff „Klitoris“ bzw. „Kitzler“. Das spiegelt die „symbolische Beschneidung“ wider, die diesem Begriff auch heute noch in vielen Aufklärungsmaterialien widerfährt. Die Verleugnung der Existenz des weiblichen Lustorgans hat mit Sicherheit einen erheblichen Anteil an der gebrochenen Einstellung von Mädchen und Frauen zu weiblichem Begehren und weiblicher Lust!

Fazit für die Sexualerziehung: Die angstbesetzten Vorstellungen vor allem der Mädchen über die Risiken von Sexualität und die Abwehr homoerotischer Neigungen und der damit in Verbindung gebrachten zärtlichen Körperkontakte bei beiden Geschlechtern müssen sehr ernst genommen werden. Die Haltung der Mädchen, Sexualität „über sich

ergehen lassen“ zu müssen, birgt die Gefahr, eigene sexuelle Bedürfnisse nicht wahrzunehmen und nicht formulieren zu lernen. Mädchen müssen daher mehr Hinweise und Bestärkungen für ihr Recht und ihre Möglichkeiten sexueller Selbstbestimmung bekommen. Und in der Jungenarbeit muß demgegenüber die zwanghafte Zurschaustellung stereotyper Attribute von Männlichkeit hinterfragt, und es muß alternatives Verhalten in geschützter und vertrauensvoller Atmosphäre erprobt werden.

Wichtige Informationsquellen zur Sexualität

Während manche Kinder sich gar nicht mehr genau daran erinnern, woher sie ihr Wissen über Zeugung, Schwangerschaft und Geburt haben – ganz nebenher und zufällig scheint es ihnen „zugeflogen“ zu sein –, werden von anderen als wichtigste Informationsquellen die Schule, die Eltern, ältere Geschwister, mit wachsendem Alter Freundinnen und Freunde und selbstverständlich alle zugänglichen Printmedien und elektronischen Medien von der „Bravo“ bis zum Internet genannt. Und selbstverständlich sind auch „praktische“ Erfahrungen für die Befriedigung sexueller Neugier hilfreich:

„Letztes war ich in der Küche, schenk' mir ne Milch ein, hör' ich so 'n Stöhnen, lauf ich ins Wohnzimmer, und dann seh ich so, oh, oh, der Fernseher ist ausgeschaltet ...“ (J. 4. Kl.)

1. Schule

Die Rolle der Schule wird von Kindern sehr anerkannt. Wenn sie sich auch kaum vorstellen können, ihre Fragen im Einzelgespräch mit Lehrkräften zu klären, so sind sie doch sehr interessiert und aufnahmebereit, wenn das Thema Sexualität aufgegriffen wird. Sie behalten diese Aufklärungsquelle gut im Gedächtnis und nehmen offene Gesprächsangebote dankbar an:

„Schule auch irgendwie, wenn man in der fünften und sechsten ist (...), dann lernt man das ja auch schon.“ (M. 5. Kl.)

„Wir haben vor einem Jahr, haben wir auch so 'n Buch gelesen, und unsere Lehrerin (...), sie war ganz offen, also unsere Lehrerin ist ganz super, wenn sie das erzählt.“ (J. 4. Kl.)

„Wir besprechen das mit unserem Lehrer (...), der ist tierisch offen.“ (J. 7. Kl.)

Selbst wenn bereichsweise sehr kritisch mit dem „Schulprogramm Sexualkunde“ umgegangen wird, schmälert das die Bedeutung der Schule für die Aufklärung nicht, wie das Zitat eines rußlanddeutschen Jungen belegt:

„Ja, eigentlich hab' ich da vieles dazugelernt in der Schule. Zum Beispiel über den Eileiter, davon wußt' ich ja gar nichts. Oder Periode, oder wie das noch heißt. Ich dachte auch erst, wozu braucht man eigentlich diesen o.b.“ (J. 10 J.)

2. Familie

Innerhalb der Familie gibt es hinsichtlich der Sexualaufklärung geschlechtsbezogene Unterschiede. Fast die Hälfte der Mädchen, aber nur etwas mehr als ein Viertel der Jungen geben die Eltern als Informationsquelle an. Wenn die Eltern angegeben werden, verbirgt sich dennoch dahinter zumeist die Mutter, denn zum Vater scheint häufig der „richtige Draht“ zu fehlen:

„Und mein Vater würde gerne manchmal was über mich erfahren, aber ich sag' ihm fast gar nichts, eigentlich meiner Mutter mehr.“ (J. 4. Kl.)

„... mit meinem Vater nicht so, mit meiner Mutter (...) sprech ich darüber, sie sagt immer, das ist ganz natürlich, daß ich sowas sagen darf.“ (J. 7. Kl.)

Wegen berufsbedingter Abwesenheit steht der Vater nicht als spontaner Ansprechpartner zur Verfügung. Damit fehlt Jungen – anders als Mädchen – häufiger eine gleichgeschlechtliche, erwachsene Vertrauensperson. Überdies sehen Eltern von Töchtern offensichtlich nach wie vor einen größeren Aufklärungsbedarf, und es fällt leichter, von Frau zu Frau über das Thema zu sprechen:

„Wenn ich mit meiner Mutter irgendwie alleine wär, in der Küche sitze, dann ergibt sich das dann so irgendwie.“

(M. 5. Kl.)

„Wenn man was nicht weiß, dann fragt man halt ... und dann, meine Mutter hat mich dann aufgeklärt.“ (M. 6. Kl.)

Aufklärungssituationen in der Familie entstehen im besten Fall eher situativ und beiläufig, so zum Beispiel beim gemeinsamen Fernsehen mit der Mutter oder im Gespräch mit anderen Familienangehörigen. Sehr hilfreich bei vielen Fragen scheinen auch ältere Geschwister zu sein:

„Also wenn mein Bruder zum Beispiel (...) über so was redet, dann kann ich auch mal sagen, ja ich bin auch verliebt (...), dann kann ich auch mal 'ne Frage stellen, aber so einfach fragen, das geht nicht (...) das Anfangen ist 'n bißchen komisch oder so ...“ (M. 5. Kl.)

„Wenn da also jetzt ein Junge ist, der 'ne ältere Schwester oder Bruder hat, daß der mit der älteren Schwester redet.“ (M. 5. Kl.)

„Meine Schwester, die hat auch so viele Bücher über diese Sexualdinge, und so hab ich mir alles durchgesehen über dieses Schwangerwerden und so.“ (J. 4. Kl.)

3. Freundinnen und Freunde

Für Mädchen und Jungen wird mit wachsendem Alter der Austausch mit Freundinnen und Freunden, deren Erfahrungshorizont sie teilen, immer wichtiger. Mit ihnen unterhalten sie sich häufig und gern über Liebe und Sexualität, und von ihnen beziehen sie wichtige Hinweise über die körperlichen Veränderungen in der Pubertät:

„Das kriegt man dann halt auch so mit irgendwie, so durch Freunde, z.B. wenn jetzt eine ältere Freundin von mir die Regel kriegt.“ (M. 5. Kl.)

Und auch viele Jungen holen sich mehr oder minder fundierte Kenntnisse aus ihrem Freundeskreis, sofern das nötige Vertrauensverhältnis besteht:

„Wenn man jetzt so 'n guten Freund hat, kann man ja mit dem drüber reden, aber einer dem man vertrauen kann, sonst nicht.“ (J. 7. Kl.)

„Wir lesen manchmal was also, und seh'n manchmal was im Fernsehen, und wir sprechen uns da alles so zusammen (...), wenn ich mal zum Beispiel zu ihm sag, ja, so und so funktioniert das, sagt er mir, ja, da passiert dies und das.“ (J. 5. Kl.)

„Wir fragen schon mal, wie die das machen (...), wenn die mit einem Mädchen und Jungen rumknutschen.“ (J. 7. Kl.)

4. Medien

Für viele Kinder ist neben dem persönlichen Austausch das „Selbststudium“ in Büchern, Zeitschriften und anderen Medien eine sehr wichtige, wenn nicht die wichtigste Aufklärungsquelle:

„Ein bißchen Bücher, da hab ich so 'n ganz peinliches ...“

(J. 4. Kl.)

Zwar gibt auch die große Mehrheit der 12–13jährigen die „Schule“ noch als wichtigste Quelle für ihr Sexualwissen an. Darüber hinaus gewinnen Zeitschriften wie „Bravo“ und Medien wie Fernsehen, Videos und auch das Internet in dieser Altersgruppe zunehmende Bedeutung. Hier wird erhofft, etwas über Möglichkeiten der Kontaktaufnahme und über Sexualpraktiken zu erfahren, auf intime Probleme Antworten zu bekommen und schließlich die eigene Erregung zu erkunden und zu genießen.

Fragt man Kinder nach Liebes- oder Sexszenen in den Medien, so erinnern sich viele Mädchen und Jungen an die täglichen Fernsehangebote wie „Lindenstraße“, „Gute Zeiten, Schlechte Zeiten“ oder „Gegen den Wind“. Auch wenn in solchen Vorabendserien eher zurückhaltend mit der Darstellung sexueller Handlungen umgegangen wird, so wird doch das Liebesleben der ProtagonistInnen von Kindern hinsichtlich der darin enthaltenen Tipps für die Selbstdarstellung und die Beziehungspflege aufmerksam verfolgt.

In der Präferenz der Medien gibt es allerdings erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede: Mädchen bevorzugen eher Printmedien und Liebesfilme, Jungen bevorzugen audiovisuelle Präsentationen, in denen es „direkter zur Sache geht“, in denen interagiert werden kann (Computerspiele und Internet), und sie wagen sich häufiger als Mädchen an härtere Pornographie.

Jugendzeitschriften, die wie „Bravo“, „Bravo-Girl“ etc. Sexualität für die Zielgruppe der 12–16jährigen offen verhandeln, haben eine große Fan-Gemeinde bereits unter Drittkläßlern. Eben weil die Darstellungen des nackten Körpers in diesen Medien für viele Kinder die einzige Möglichkeit ist, ihre sexuelle Neugier und ihre Schaulust unkontrolliert zu befriedigen, stoßen diese Medien auf großes Interesse.

„Meine Schwester, die kauft immer so welche Zeitungen, die heißen Bravo, und da guck' ich mir die an, da gibt es immer so Mann und Frau nackt ausgezogen.“ (M. 3. Kl.)

„In der Bravo, da zeigen die immer so nackte Bilder.“ (M. 3. Kl.)

„Und dann gibt's zwei Din A 4 Seiten mit Sex in der Zeitung Bravo, und da steht dann alles über Sex und so.“ (M. 3. Kl.)

Besonders für jüngere Mädchen scheint die „Bravo“ (entgegen ihrer eigenen Zielgruppendefinition für Jugendliche ab 14) eine wichtige Informationsquelle zu sein. Sie kaufen sie, tauschen sie untereinander aus und verleihen sie an Freundinnen. Allerdings ist es ihnen peinlich zuzugeben, wie interessiert sie an Serien wie z.B. „Sexualität und Zärtlichkeit“ sind, obwohl sie davon wie magisch angezogen werden:

„Man blättert die Bravo durch, liest die interessanten Sachen, dann kommt plötzlich die Seite ... – ich krieg die Seite auch manchmal gar nicht umgeblättert/ich auch nicht ...“

(M. 5. Kl.)

Zwar ist harte Pornographie für Kinder und Jugendliche schwerer zugänglich, nachdem das novellierte Jugendschutzgesetz den Verleih und Vertrieb pornographischer Videos einer stärkeren Kontrolle unterzieht. Dennoch scheinen auch Angebote dieser Art vielen Kindern bekannt zu sein. Im Internet bedienen unzählige Anbieter pornographischer Bilder und Videos alle sexuellen Vorlieben und werben mit kostenlosen unzensurierten Lockangeboten:

„Also Internet ist ja echt heftig. Wie leicht man da an sowas ’rankommt, das geht ja sowas von leicht! Man findet eigentlich alles im Internet. Sex mit Tieren (...) es gab eigentlich alles, man konnte sich alles rausholen.“ (J. 13. J.)

Pornographische Darstellungen aller Art sind über diesen Weg folglich auch schon von Kindern, die etwas vertrauter mit dem „Surfen auf der Datenautobahn“ sind, mühelos abrufbar. Und wenn dies zu Hause nicht möglich ist, dann vielleicht im nächsten „Internet-Café“. Ebenso leicht sind Videokassetten mit Sexfilmen zugänglich, die von Eltern oder älteren Geschwistern aus der Videothek geholt werden.

Fünftkläßler kennen Zeitschriften wie „PlayBoy“, „Präline“ und „Penthouse“ und warten mit detaillierten Stories zum unerlaubten Computerspielen auf:

„Da hat ein Vater seinem Sohn so ’n Computer für die Schule geschenkt, und dann hat der sich so ’n Spiel dafür gekauft, wo so ’ne Frau sich immer auszieht ... dann hat der Vater aber gesagt, er soll solche Spiele nicht spielen, und dann hat der das noch mal gesehen, unter der Tür war so Licht, und dann hat der Vater den Computer aus dem Fenster geworfen auf so ’n mega-teures Auto ’rauf und dann durft’ er das Auto und den Computer bezahlen.“ (J. 5. Kl.)

In der Schule werfen Kinder mit halbverstandenen Wissen über sexuelle Vorgänge um sich, geben mit einschlägigen Kenntnissen über die Angebote pornographischer Medien an und bauen sich damit vor anderen auf. Schon Schüler vierter Klassen wissen über Formen und Inhalte von pornographischen Medien recht genau Bescheid und unterstellen deren Konsum einen großen Unterhaltungswert. Gleichzeitig diskriminieren sie sich gegenseitig für ihre Schaulust und festigen damit wiederum die Einstellung zu Sexualität als etwas Schmutzigem:

„Einer aus meinem Schwimmverein läßt sich die Bilder immer ausdrucken, voll der kleine Perverse.“ (J. 5. Kl.)

„Denny, weißt du wo wir beim Media-Markt dieses Sex-Dingens gesehen haben? Was seid ihr für Schweine!“ (M. J. 6. Kl.)

Nur in wenigen Fernsehsendungen werden für Kinder und Jugendliche gezielt Sexualinformationen angeboten. Kinder sind folglich einerseits alltäglich in audiovisuellen und Printmedien mit Darstellungen von Sexualität konfrontiert, haben jedoch in den ihnen zugeordneten Programmen (wie z.B. dem „Kinderkanal“) selten Gelegenheit, auf Fragen zur eigenen erwachenden Sexualität altersgemäße Antworten zu finden. Dies wird von allen Telefonberatungsstellen für Kinder und Jugendliche (wie z.B. „Durchblick“ in Dachau oder dem Kinder- und Jugendtelefon des Kinderschutzbundes) bestätigt, und auch die Inhalte der „Dr. Sommer Leserkorrespondenz“ in der „Bravo“ sprechen für sich. Gerade die Sexualinformationen in der „Bravo“ kommen

deshalb an, weil dort alle Fragen ernst genommen und offen diskutiert werden, die Mädchen und Jungen beschäftigen. Sehr wichtig ist für Kinder offenbar die Möglichkeit, sich anonym beraten zu lassen, d.h. ihre Intimsphäre zu wahren. Genauso spannend ist es jedoch, mit der Lektüre der Fragen in die Intimsphäre anderer einzudringen. Fragen wie „Kann ich in der Badewanne schwanger werden?“ oder „Ist mein Penis zu krumm?“ sind für die einen ein ernstes Anliegen, für die anderen ein Mittel zur Unterhaltung. Von denjenigen, die meinen, schon klüger zu sein, wird selbstkritisch mit der eigenen Faszination abgerechnet:

„Ja, hab ich früher gelesen. Bin aber jetzt von losgekommen.“ (J. 8. Kl.)

„Das ist aber auch ein Scheiß, echt jetzt, die Bravo. Manchmal so ’n Quatsch echt, jetzt, ich krieg meinen o.b. nicht mehr raus! (Gelächter) Ich mein, ich kauf’ mir die nicht, ich les’ die mal zufälligerweise, ne“ (J. 14 J.)

Während „Bravo“ sich auch unter Rücksicht auf die Auflagen des Jugendschutzes explizit an Jugendliche ab 14 Jahre wendet, wird sie in dieser Altersgruppe schon sehr distanziert betrachtet. In der Realität erreicht sie als Aufklärungsmedium bereits die Altersgruppe der 8–14jährigen.

Fazit für die Sexualerziehung: Bereits Kinder werden mit sexuellen Darstellungen aus dem vielfältigen Medienangebot überfrachtet. Für einige Mädchen und Jungen ist auch harte Pornographie zugänglich. Mädchen und Jungen muß ermöglicht werden, über Erfahrungen zu berichten und die daraus sich ergebenden Fragen zu stellen. Auch die Sexualinformationen aus den beliebten Jugendzeitschriften können als Einstieg in ein Thema der Sexualerziehung benutzt werden. Dabei sollte auf die Urteilsfähigkeit von Kindern und ihr feines Gespür dafür, was für sie paßt, vertraut werden. Schon mit 9jährigen kann erarbeitet werden, welche Botschaften von Zeitschriften und anderen Medien akzeptabel sind und wo die Grenzen des guten Geschmacks, der Toleranz und der Menschenwürde überschritten werden.

Petra Milhoffer

Professor Dr. Petra Milhoffer ist Leiterin des Forschungsprojektes „Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl 8–14jähriger Kinder“ am Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Universität Bremen.

Neuorientierung der BZgA

Um die steigenden Anforderungen einer erfolgreichen Gesundheitsförderung auch in Zukunft zu erfüllen, hat die BZgA eine Neubestimmung ihrer Aufgaben vorgenommen. Die 28seitige Broschüre „Aufgaben und Ziele. Neuorientierung der BZgA“ stellt deren Eckpfeiler vor, die an dieser Stelle stichwortartig genannt werden sollen: Der Erarbeitung von wissenschaftlichen Grundlagen und von Qualitätssicherungsverfahren soll noch mehr Raum als bisher gegeben werden. Dazu zählen Studien, Expertisen und Evaluationen, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen von MultiplikatorInnen und KooperationspartnerInnen, Marktanalysen, die Entwicklung von Modellen und Leitlinien sowie neuer Strategien und Methoden der Gesundheitsaufklärung. Für die Zielgruppe Kinder und Jugendliche will die BZgA verstärkt Aufklärungsstrategien erarbeiten, umsetzen und wissenschaftlich überprüfen. Mittelfristig wird der Aufbau einer Clearingstelle angestrebt, die helfen soll, Aktivitäten verschiedener Träger auf die zentralen Gesundheitsprobleme zu konzentrieren und die Effizienz der Prävention und Gesundheitsförderung zu stärken.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln,
Best.-Nr. 96 000 000

Medienübersicht „Gesundheit von Kindern und Jugendlichen“

Die Übersicht informiert mit kurzen Inhaltsbeschreibungen und Abbildungen über die Aufklärungsmedien der BZgA für die Zielgruppe Kinder und Jugendliche. Die aufgeführten Broschüren, Filme und Faltblätter sind nach Themen gegliedert:

Gesundheitsvorsorge in der Schwangerschaft, Gesundheitserziehung im Säuglings- und Kleinkindalter, Ernährungsaufklärung, Suchtprävention, Sexuaufklärung und Aidsprävention. Symbole zeigen auf den ersten Blick, ob das jeweilige Medium an Eltern, ErzieherInnen, MultiplikatorInnen oder die Kinder bzw. Jugendlichen direkt gerichtet ist.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln,
Best.-Nr. 95 006 000

Vorträge der Pro Familia

Unter dem Titel „Körpererleben und Sexualität im Kindes- und Jugendalter“ hat der Kreisverband Tübingen/Reutlingen der Pro Familia einen Reader mit Vorträgen veröffentlicht. Sie sind im Rahmen der Erwachsenenbildung des Verbandes – d.h. für Elternabende in Kindergärten, Schulen, Familienbildungsstätten sowie für Fortbildungen in pädagogisch-psychologischen Tätigkeitsfeldern – erarbeitet worden.

„Mit den Vorträgen ist der Versuch gemacht worden, Grundannahmen der psychoanalytischen Theorie der menschlichen Entwicklung in einer Sprache auszudrücken, die von allen verstanden werden kann...“ so die Autorin Ingrid Löbner in ihrem Vorwort. Entstanden sind Texte, die jeweils einen leichten Einstieg ermöglichen und die Leserinnen und Leser zu fesseln vermögen, u.a. weil sie intensive Einblicke in die Erlebnisweisen von Kindern und Jugendlichen ermöglichen und durch Beispiele aufgelockert sind, die an die eigene Kindheit erinnern, um den Verstehensprozeß zwischen Eltern und Kindern zu unterstützen.

Die entwicklungspsychologischen Themen sind leicht verständlich, mitunter sehr persönlich und sensibel dargestellt. Dabei verzichtet die Autorin nicht auf Differenzierungen und verweist in angemessenem Umfang auf die wissenschaftlichen Grundlagen ihrer Ausführungen. Die Texte sind ein überzeugendes Plädoyer für eine einfühlsame und langfristig begleitende Sexualerziehung.

Drei Vorträge widmen sich dem Körpererleben im Kleinkind- und Vorschulalter, Kindern im Grundschulalter und schließlich Jugendlichen in der Pubertät. An vierter Stelle steht ein kurzer Beitrag zum Umgang mit dem Thema „sexueller Mißbrauch“. Der Reader im Format DIN A4 hat einen Umfang von 44 Seiten.

Bestelladresse:

Pro Familia e.V., Beratungsstelle
Tübingen, Hechinger Str. 8,
72072 Tübingen, Tel. (07071) 34151.
Preis: 12,00 DM zzgl. 3,00 DM Porto.

Liebe und Sexualität

Ihre April-Ausgabe hat die Zeitschrift „Pädagogik“ dem Thema „Liebe und Sexualität“ gewidmet. Insgesamt acht Beiträge befassen sich überwiegend mit der schulischen Sexualerziehung. So

gibt es u.a. eine Anleitung für die kreative Verwendung der beispiellos populären Jugendzeitschrift „BRAVO“ im Unterricht, oder einen Artikel zum „kleinen Unterschied“: Um den oft ungewollten Eindruck einer organischen Minderwertigkeit der Mädchen zu vermeiden, wird ein didaktisches Gegenmodell für den Biologieunterricht vorgestellt.

Wie Sexualkunde fächerübergreifend unterrichtet werden kann, wird ebenfalls anhand von Beispielen referiert. An anderer Stelle geht es um das besonders stark tabuisierte Thema „Selbstbefriedigung“, das nach Ansicht der AutorInnen durchaus in der Sexualerziehung, auch an Schulen, behandelt werden sollte. Sie stellen ein entsprechendes didaktisch-methodisches Konzept vor.

Weiterhin geht es um Homosexualität im Unterricht. Auch hier wird ein Bezug zur Praxis hergestellt und über die Arbeit an Berliner Schulen berichtet.

Meinungen von Mädchen und Jungen zum „Schulprogramm Sexualkunde“ (aus einer empirischen Untersuchung an Bremer Schulen, vgl. Beitrag von Milhoffer in diesem Heft) werden unter der Prämisse „Sexualerziehung ist Sozialerziehung“ wiedergegeben. Schließlich werden empfehlenswerte sexualpädagogische Materialien, gegliedert nach Schulstufen, vorgestellt und kommentiert.

Heft 4/98 der Zeitschrift Pädagogik ist über den Buchhandel zu beziehen und kostet 10,00 DM.

Sexualpädagogische Materialien für die Schule

In dritter, aktualisierter Auflage hat die Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung Hamburg eine kommentierte Literatur- und Medienauswahl herausgegeben. Sie soll insbesondere Lehrerinnen und Lehrern bei der Suche nach adäquaten Unterrichtsmaterialien helfen und ist in ihrem Hauptteil „Allgemeine Sexualpädagogik“ nach unterschiedlichen Schul- und Altersstufen gegliedert. Den Themen „Aids“ und „sexueller Mißbrauch“ werden eigene Kapitel gewidmet.

Auf die Auswahlkriterien der empfohlenen Medien, die von den AutorInnen im Vorwort ausgeführt werden, haben wir bereits in der INFOTHEK in Heft 1–96 hingewiesen. Zu verschiedenen sexualpädagogischen Themenfeldern wird außerdem Hintergrundliteratur – unkommentiert – aufgeführt. Abschließend enthält die Broschüre

Bezugsadressen und Anschriften von Beratungsstellen. Sie wurde von der BZgA gefördert und ist dort kostenlos zu beziehen.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln, Best.-Nr. 13 003 000

Gesundheitsförderung in der Schule

Für Ärzteschaft und LehrerInnen hat die Ärztekammer Nordrhein eine 66seitige Arbeitsmappe im DIN-A4-Format zum Thema Sexualerziehung erstellt. Sie enthält neben einer theoretischen Einleitung drei Konzeptionen für die Durchführung von Elternabenden, in denen medizinisches Fachwissen anschaulich dargestellt und aufbereitet ist.

Die Arbeitsmappe ist vor allem für den Einsatz in Schulen gedacht, kann aber auch zur Information von Eltern im Rahmen der Beratung in Arztpraxen eingesetzt werden. Sie ist Teil einer Reihe ähnlich gestalteter Informationen zum Thema Gesundheitsförderung, mit der die Ärztekammer auf zunehmende gesundheitliche Probleme von Kindern, wie Haltungsschäden, Eßstörungen u.ä., reagiert.

Ein ausführlicher einleitender Beitrag zeigt, daß das medizinische Fachwissen durchaus als Teil eines weiten Begriffs von Sexualerziehung verstanden wird, deren Ziel „der eigen- wie partnerverantwortliche und gesundheitsgerechte Umgang mit Sexualität in einem umfassenden Sinne“ sein soll. Sachinformationen sind, überwiegend in Form von ausformulierten Vorträgen, zu folgenden Themen enthalten:

- Die Entwicklung der kindlichen Sexualität vom ersten bis zehnten Lebensjahr
- Bau der Geschlechtsorgane
- Sexuell übertragbare Infektionen
- Grundlagen der Sexualhygiene
- Sexueller Mißbrauch
- Sexualerziehung in der Grundschule in NRW
- Typische Kinderfragen zur Sexualität.

Daneben werden verschiedene Veranstaltungformen (vom offenen Gesprächskreis bis zum Vortrag mit Diskussion) vorgestellt, und es werden methodische Tips zur Durchführung gegeben.

Thesenpapiere, die Diskussionen anregen, schematische Darstellungen, z.T. als Folien, zu denselben Themen sowie ein Literatur- und Adreßverzeichnis ergänzen die umfangreiche Mappe,

die als Loseblattsammlung praktisch zu handhaben ist.

Als besonderen Service bietet die Ärztekammer Nordrhein LehrerInnen die Vermittlung von ÄrztInnen an, die mit dem Material vertraut sind und gern persönlich einen Elternabend gestalten.

Kontakt- und Bestelladresse:

Ärztekammer Nordrhein, Kooperationsstelle für Ärzte und Lehrer, Tersteegenstr. 31, 40474 Düsseldorf, Telefon (0211) 4302-378.

Preis: 15,00 DM in Briefmarken.

Sexualerziehung in Kindergarten und Schule

Sexualaufklärung ist im schulischen Bereich heftig umstritten: Lehrerinnen und Lehrer schrecken häufig vor dem Thema Sexualität zurück, weil sie sich für nicht ausreichend kompetent halten; manche Eltern befürchten eine Verletzung ihrer primären Erziehungsrechte, wenn sich die Schule der Sexualaufklärung annimmt.

Eine Broschüre des Deutschen Schulamtes in Bozen, Südtirol, plädiert entschieden für die Sexualerziehung als Lerngegenstand in Kindergarten und Schule. Einleitend führen die AutorInnen Argumente und Beispiele an, die die häufige Präsenz von Sexualität im Schulalltag demonstrieren: Glaubwürdige Erziehungsinstitutionen, so der Text, dürfen Kindern Unterstützung nicht verweigern, wenn Geschlechtlichkeit als Provokation oder auf andere Art ins Spiel kommt.

In vier Kapiteln werden Formen der Sexualerziehung in Kindergarten, Grund-, Mittel- und Oberschule behandelt. Dort werden zunächst Ziele formuliert, die einer ganzheitlichen Sexualpädagogik verpflichtet sind. Sie werden dann in konkretere, auf die Schulstufe bezogene Feinziele überführt. Für die Fächer Deutsch, Musik, Sport, Religion und Umweltkunde bietet die 35seitige Broschüre im DIN-A5-Format Umsetzungsvorschläge, die aber als fächerübergreifend zu verstehen sind.

Für den Kindergartenbereich sind altersgemäße sexualpädagogische Themen in Stichworten angegeben, z.B. zu „Körper- und Sinneserfahrung“ oder zu „Selbstwertgefühl“. Skizzenhaft folgen auch hier praktische Beispiele.

Eine gemeinsame Arbeit von PädagogInnen und Eltern erscheint unabdingbar, um gegenseitiges Vertrauen herzustellen und die Sexualerziehung

im Alltag zu verankern. Das letzte Kapitel gibt deshalb Hilfestellungen für die Elternarbeit.

Bestelladresse:

Deutsches Schulamt, Dienststelle für Gesundheitserziehung, Siegesplatz 48, I-39100 Bozen, Telefax (0039 471) 28 20 68

Elternbriefe des Arbeitskreises Neue Erziehung e.V.

Die Elternbriefe des Berliner Vereins behandeln Themen wie Zärtlichkeit zwischen Eltern und Kind, Achtung der kindlichen Grenzen, Erkundung des Körpers, Entwicklung der Geschlechtsidentität und Prävention sexuellen Mißbrauchs.

In vielen Städten und Gemeinden werden die Elternbriefe von den Trägern der Jugendhilfe kostenlos an Eltern eines ersten Kindes verschickt. Von der Geburt bis zum 8. Lebensjahr ihres Kindes erhalten die Eltern insgesamt 46 dieser Informationsbroschüren, die regelmäßig überarbeitet und aktualisiert werden. An öffentliche und gemeinnützige Träger werden sie zum Preis von 0,17 DM pro Exemplar abgegeben.

Bestelladresse:

Arbeitskreis Neue Erziehung e.V., Markgrafenstr. 11, 10969 Berlin, Telefon (030) 259 00 641

Liebhaben, Schmusen, Doktorspiele

Einmal jährlich gibt die Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V. eine Informationsschrift für Eltern heraus, die jeweils einem anderen Thema gewidmet ist. Zielgruppe dieser Publikation, die vornehmlich in Kindertagesstätten verteilt wird, sind Eltern von Kindern im Kindergartenalter.

Der Elternbrief Nr. 29 mit dem Titel „Liebhaben, Schmusen, Doktorspiele“ (16 Seiten, DIN A5) befaßt sich mit kindlicher Sexualität. Sexualität wird dort als Teil seelischer Entwicklung, von Zärtlichkeit und im Zusammenhang mit der Vermittlung von Selbstwertgefühl dargestellt. Sexualerziehung der Kinder birgt allerdings auch eine Entwicklungschance für die Eltern, die ihre eigenen Grenzen, Schamgefühle und Beziehungsstrukturen neu reflektieren müssen. Fragen an die Eltern sind deshalb ein wichtiger Bestandteil dieser anregenden Publikation, die

zentrale Erziehungsprobleme behandelt und Literaturhinweise enthält.

Bestelladresse:

Bundesvereinigung Evangelischer Kindertagesstätten, Staffenbergstr. 76, 70184 Stuttgart. Preis: 0,35 DM.

Themenheft „Sexueller Mißbrauch“

Das Thema „Sexueller Mißbrauch von Kindern“ haben wir ausführlich in der Ausgabe 1/2–1997 des FORUM Sexualaufklärung behandelt. Epidemiologische und juristische Aspekte werden dort ebenso erörtert wie das Problem Kinderpornographie im Internet und die Auswirkung des Diskurses über den sexuellen Mißbrauch auf die Sexualerziehung.

Dieses Themenheft liegt nun in zweiter, unveränderter Auflage vor und kann kostenlos bei der BZgA angefordert werden.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln, Best.-Nr. 13 32 3000

Über Sexualität reden

Die Broschüre ist für Mütter und Väter konzipiert und will Hilfestellungen geben, über sexuelle Themen miteinander ins Gespräch zu kommen. Auf 85 Seiten (DIN A5, mit vielen Abbildungen) beantwortet sie ausführlich Fragen rund um familiäre Beziehungen, Körperlichkeit, sexuelle Entwicklung, Verhütung, Schamgefühle und vieles mehr.

Zentrale Botschaften sind, daß das Zuhörenkönnen ungemein wichtig ist, daß Eltern nicht alles wissen müssen und Unsicherheit durchaus zeigen dürfen, und daß Sexualerziehung nicht als einmaliger Aufklärungsvortrag verstanden werden sollte, sondern vielmehr als kontinuierlicher Prozeß zwischen Eltern und ihren Kindern.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln, Best.-Nr. 13 070 000

Das kleine 9 x 2

Das kleine Leporello für Kinder erläutert die Geschichte von Mutter und Kind in den neun Monaten der Schwangerschaft. In einfachen Worten, illustriert durch bestechend gute Farbfotos des heranwachsenden Kindes, wird dessen Entwicklung dargestellt.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln, Best.-Nr. 13 100 000

Konzept „Gesundheit für Kinder und Jugendliche“

Heutzutage weisen Kinder häufig Bewegungsdefizite (motorische Störungen, Ausdauerleistungsschwäche, Koordinationsstörungen) und Über- bzw. Untergewicht auf, zeigen streßbedingte Symptome und sind darüber hinaus zunehmend unfallgefährdet.

Die BZgA behandelt die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zukünftig als ihr Schwerpunktthema und wird sich diesen Problemen verstärkt widmen. Sucht- und Aidsprävention sowie die Sexualaufklärung bleiben als zentrale Themen selbstverständlich ebenfalls bestehen.

Aufgrund des lebensbegleitenden Ansatzes, den die BZgA verfolgt, setzt sie an bei der Gesundheit von Mutter und Kind in der Schwangerschaft, bei Kindern im Kindergarten- und später im Schulalter. Die Vernetzung der Kooperanten und Multiplikatoren und die Abstimmung ihrer Maßnahmen mit den eigenen Aufklärungsinitiativen ist dabei ihr Hauptanliegen für eine erfolgreiche Gesundheitsförderung und Präventionsarbeit.

Ausführlich ist dies dargelegt in einer Broschüre, die aktuell erschienen ist. Dort werden zugrundeliegende Forschungsergebnisse zusammengefaßt und analysiert, Zielsetzungen entwickelt und Themen- und Handlungsfelder sowie passende Kommunikationsstrategien vorgestellt.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln, Best.-Nr. 60 401 000

BÜCHER

Kindheit in Deutschland

Eine bundesweite, repräsentative Befragung von rund 700 Kindern im Alter zwischen 10 und 13 Jahren, die 1993 durchgeführt wurde, bildet die Basis des Standardwerkes „Kindheit in Deutschland“, das 1998 in zweiter Auflage erschienen ist.

Das Autorenkollektiv aus Erziehungswissenschaftlern, Sozialpädagogen und Entwicklungspsychologen hat in 25 Kapiteln die subjektive Perspektive der Kinder, die lebensgeschichtlich vor dem Eintritt in die Jugendphase oder im Übergang dazu stehen, mittels standardisierter mündlicher Interviews hinterfragt. Parallel wurde eine schriftliche Erhebung bei den Müttern und Vätern

durchgeführt, so daß bei der Analyse auf insgesamt etwa 2000 Datensätze zurückgegriffen werden konnte.

Ausführlich behandelt werden die Besonderheiten des Kindseins in Ost- und Westdeutschland und die Prozesse des sozialen und kulturellen Wandels seit Anfang der 90er Jahre. Das erste Kapitel „Die Kultur der Kinder“ fragt vorrangig nach der Tradierung kultureller Muster, nach kindlichen Zeitbudgets, sozialer, sportlicher und musikalischer Orientierung. Der biologisch-psychosozialen Entwicklung und dem Lebenslauf, der Schule „als Entwicklungs- und Sozialisationskontext“, Kirche und Religion sowie „Belastungen und Probleme(n)“ sind weitere Kapitel gewidmet. Schließlich werden Väter und Mütter in West und Ost porträtiert.

„Kindheit in Deutschland“ von Jürgen Zinnecker und Rainer. K. Silbereisen ist im Juventa Verlag Weinheim/München erschienen. Es umfaßt 446 Seiten und ist für 58,00 DM im Buchhandel erhältlich.

Gesundheit von Kindern

In der Reihe „Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung“ hat die BZgA eine Expertentagung dokumentiert, die sich mit epidemiologischen Grundlagen zur Gesundheit von Kindern befaßte.

In dem Band sind aktuell zur Verfügung stehende Daten zusammengefaßt und kritisch bewertet. Zentrale Gesundheitsprobleme werden herausgefiltert und Ansatzpunkte für eine erfolgreiche Prävention und Gesundheitsförderung erarbeitet.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln, Best.-Nr. 60 603 000

Neuerscheinungen

In der Fachheftreihe „Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung“ der BZgA erscheinen in den Sommermonaten drei neue Titel, die bereits jetzt bestellt werden können:

Band 11: Kindliche Scham und familiäre Schamregeln, Best.-Nr. 13 300 011 (vgl. Beitrag von Schuhrke in diesem Heft).

Band 12 (8/98): Sexual- und Verhütungsverhalten 16–24jähriger, Best.-Nr. 13 300 012.

Band 13 (9/98): Wissenschaftliche Grundlagen der Sexualaufklärung und

Familienplanung (Dokumentation des zweiten Statusseminars), Best.-Nr. 13 300 013.

„Mama, wie bin ich in Deinen Bauch gekommen?“

Nackt im Schwimmbad beginnen Lea und Johnny sich für ihre unterschiedlichen Geschlechtsmerkmale zu interessieren. Ihr kindlicher Dialog ist nachempfunden, dann ihre Fragen an den Papa, der mal eben aufzeichnet, was „in so ‘nem Beutel“, d.h. im Hodensack von Johnny drin ist, und was sonst noch so an Jungen und Mädchen interessant ist.

Die Autorinnen Christel Boßbach und Elisabeth Raffauf haben ein Aufklärungsbuch für Kinder ab 3 Jahren verfaßt, das alle Bereiche rund um Geschlechtsmerkmale, Zeugung, frühkindliche Entwicklung, Geburt, Geschwisterliebe und Eifersucht differenziert behandelt. Das Buch umfaßt 71 Seiten und enthält sehr viel Text, der zwar zumeist als ansprechende, einfache Dialogform gestaltet ist, aber dennoch wohl erst für 4-, eher noch 5jährige und ältere Kinder wirklich gut geeignet sein dürfte.

Mit detailreichen, lebensnahen Illustrationen (von Gisela Dürr) sind die verschiedenen Szenen, in denen die Gespräche stattfinden, schön bebildert. Das Buch bietet Eltern Unterstützung, um adäquat auf die Fragen ihrer Kinder zu reagieren und ermuntert zu einer konkreten und kindgerechten Benennung der Genitalien und sexuellen Verhaltensweisen. Hierzu gibt es sogar ein kurzes „Lexikon“ mit einigen häufig verwendeten Begriffen.

Bestelladresse:

Weltbild Verlag GmbH, Augsburg, Telefon (0821) 700 40 oder im Buchhandel. Preis: 15,00 DM.

„Mami hat ein Ei gelegt“

Werden Mädchen aus Zucker und Gewürzen gemacht, werden Babys von Dinosauriern gebracht oder drückt man sie – besonders praktisch – blitzschnell aus Babypastatuben?

In dem Aufklärungsbuch „Mami hat ein Ei gelegt“ der englischen Autorin Babette Cole geht es allein um die Frage, wie „Babys gemacht“ werden. Und die beantworten schließlich Kinder („Wir zeichnen euch das mal auf ...“), nachdem Mama und Papa, die es

eigentlich besser wissen sollten, einige abenteuerliche Geschichten aufgetischt haben.

Coles Buch ist weniger didaktisch und ausführlich als das von Boßbach und Raffauf. Es kommt mit sehr wenig Text aus und überzeugt durch die originelle Grundidee – die Kinder bringen alles Wichtige klar zur Sprache –, durch den erfrischenden Pragmatismus der kindlichen „Aufklärer“ und durch dynamische, witzige Zeichnungen.

Bestelladresse:

im Buchhandel (Verlag Sauerländer, Aarau), Preis: 29,80 DM.

FILME

Ben liebt Anna

Der elfjährige Ben verliebt sich in Anna, die neu in die Klasse gekommen ist und von den anderen abgelehnt wird. Anhand der Konflikte um diese erste Liebe wird der Zusammenhang von körperlichem und seelischem Wohlbefinden und sozialer Anerkennung altersspezifisch thematisiert.

Der 17minütige VHS-Film wurde 1993 vom Interdisziplinären Tumorzentrum Tübingen produziert. Er wird von den Landesbildstellen und vielen Medienzentren kostenlos verliehen. Die Anschriften der Verleihstellen sowie weitere Filme zu verschiedenen Themen der Gesundheitsförderung, Drogen- und Aidsprävention sind in der Broschüre „Filme der BZgA“ (9., überarbeitete Auflage) zu finden.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln, Best.-Nr. 99 00 00 00

Filmreihe für Kindergärten

Die BZgA bietet ab sofort allen Kindergärten ein Medienpaket zu verschiedenen Themen der Gesundheitsförderung an, das aus zwei Videofilmen und einer Hörfunkkassette (wahlweise einer CD) besteht.

„Eß- und Trinkgeschichten mit der Maus“: Zehn Kurzfilme aus der Sendung mit der Maus behandeln Ernährungsthemen. (Best.-Nr. 99 800 000 und Begleitbroschüre Best.-Nr. 99 800 001)

„Bald bin ich ein Schulkind“ ist ein Video für Eltern und Erzieher und zeigt die körperliche und seelische Entwicklung von Kindern zwischen 3 und 6 Jahren. (Best.-Nr. 99 810 000 und

Begleitheft 99 810 001)

„Nippo Nasenbär“ ist eine Hörkassette (oder CD) für Kinder, auf der Alltagskonflikte angesprochen und Gespräche darüber angeregt werden. Dabei geht es um das Thema Suchtprävention. (Best.-Nr. MC 99 450 100, CD 99 450 000, Begleitbroschüre 99 450 001)

Das gesamte Paket kann unter dem Stichwort „Medienpaket für Kindergärten“, ohne Angabe einzelner Bestellnummern, für 20,00 DM plus Versandkosten bei der BZgA angefordert werden. Die Medien sind aber auch einzeln zu beziehen.

Bestelladresse:

BZgA, 51101 Köln

DOKUMENTATIONSSTELLEN

Informationszentrum Kindesmißhandlung/Kindesvernachlässigung (IKK)

Das IKK in Münster/Westfalen ist aus der seit 1994 bestehenden Deutschen Referenzbibliothek (vgl. FORUM Sexualaufklärung 1/2-97) hervorgegangen. Das IKK arbeitet derzeit als Spezialbibliothek, die nationale und internationale Schriften und Veröffentlichungen zum gesamten Themenkreis der Kindesmißhandlung und Kindesvernachlässigung sammelt und einem Fachpublikum, aber auch Betroffenen und BürgerInnengruppen zugänglich macht. Mittelfristig soll das Informationszentrum auch Foren zur Weiterentwicklung politischer und praktischer Programme veranstalten, Lösungsansätze evaluieren und Forschungen anregen bzw. durchführen.

Zu den wichtigsten Leistungen gehören derzeit die Unterstützung bei Recherchen sowie das Erstellen von Literaturlisten und Textsammlungen zu spezifischen Themen.

Das IKK ist seit dem 1. Januar 1998 eine Arbeitsstelle des Deutschen Jugendinstituts (DJI) München und wird finanziert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.

Kontaktadresse:

Frau Vorgrimmler, IKK, Hüfferstr. 18, 48140 Münster, Telefon (0251) 4 18 54 25

INHALT

BERICHTE

- 3 Ein Forum zur Standortbestimmung
Workshop „Kinder“ beim Statusseminar der BZgA
im März 1998
Angelika Heßling, Heike Lauer
- 5 Sexualwissen von 2–6jährigen Kindern
Renate Volbert
- 9 Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln
Ausgewählte Ergebnisse einer Interviewstudie
Bettina Schuhrke
- 14 Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl
8–14jähriger Mädchen und Jungen
Petra Milhoffer

INFOTHEK

- 19 Broschüren, Bücher, Filme, Dokumentationsstellen

FORUM *Sexualaufklärung*

Eine Schriftenreihe der Bundeszentrale
für gesundheitliche Aufklärung (BZgA),
Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung
und Familienplanung
Ostmerheimer Straße 220
51109 Köln

<http://www.bzga.de>

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Forum Sexualaufklärung: Informationsdienst
der Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung/BZgA
Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung, Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung – Köln: BZgA
Erscheint jährlich viermal.
Aufnahme nach 1996,1
ISSN 1431-4282

Konzeption:
Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung
und Familienplanung
Text und Redaktion:
Heike Lauer, Frankfurt
Layout und Satz:
Dietmar Burger, Karlsruhe
Druck: Moeker/Merkur, Köln
Auflage: 1./10./7.98
Gedruckt auf Recyclingpapier.

FORUM Sexualaufklärung 2–98 ist kostenlos
erhältlich unter der Bestelladresse
BZgA, 51101 Köln
Best.-Nr. 13 32 7000
Alle Rechte vorbehalten.
Namentlich gekennzeichnete oder mit einem
Kürzel versehene Artikel geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Herausgeberin wieder.

